Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration: Prag I., Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč.

5. Marcheschwan 5693
4. November 1932
XXVI. Jahrgang
Nr. 45

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

HEUTE:
Wir beginnen mit der Reportage:
„Reise zu den Juden Sowjetrußlands"

Letzte Seite:
Palästina-Umschau

Bunte Hemden und Zionismus

Die Sitzung des zionistischen Landeskomitees, welche am letzten Sonntag in Prag stattgefunden hat, war neben der Konstituierung des Landeskomitees größtenteils der Propaganda und Organisation gewidmet.*) Greifbare, in Beschlüssen formulierte Resultate hat diese Tagung wenige gehabt — um so mehr, als das aktuellste Problem, der Territorialverband, noch nicht abgehandelt werden konnte, da die betreffende Kommission noch nicht getagt hatte; dagegen brachte die Sitzung eine befruchtende Auflockerung der organisatorischen Probleme und eine anregende Diskussion, welche auf Grund des ausführlichen und lebendigen Referates Dr. Franz Kahns, das wirklich neue Gesichtspunkte brachte, abgeführt wurde.

Dr. Kahn wies in seinem Referate vor allem auf die Bedeutung der modernen politischen Organisationspsychologie hin, auf die Rolle, die heute in der politischen Welt die äußeren Zeichen der Zusammengehörigkeit, Uniform und Symbole spielen und vertrat die Ansicht, daß auch wir uns der Notwendigkeit dieser Methoden nicht verschließen können. Edelstein widersprach dieser Ansicht und verurteilte diese Mittel als Zeichen politischer Assimilation, als Irrwege der Propaganda, welche das jüdische Volk nicht betreten soll, da sie dem wahren jüdischen Wesen nicht entsprechen und auch auf die Dauer keinen Erfolg haben können.

Daß dieses Problem nicht ein zufällig herbeigezogenes Thema, sondern nach dem Stande der letzten Entwicklung unserer Jugendgruppen im höchsten Grade aktuell war, bewies das Jugendmeeting des Jüdischen Nationalfonds, welches zwei Tage nach dieser Debatte im Festsaale des Beth Haam in Prag abgehalten wurde. Es war wirklich eine Probe aufs Exempel. In einer von unseren bisherigen Versammlungen ganz verschiedenen Weise war dieses Meeting als eine Manifestation unserer zionistischen Jugend gedacht und wurde auch als solche eindrucksvoll und überzeugend durchgeführt. Auf der Estrade saßen — neben den Hauptrednern des Abends Generalsekretär Adolf Pollak und Abg. Dr. Angelo Goldstein — eine ganze Reihe junger Menschen, zum Teile in Uniform; im Zuschauerraum saßen wieder die Gruppen in ihrer besonderen Kleidung beisammen, so daß der Saal ein sehr buntes Bild bot; neben den Blauhemden des Techeleth Lawan, das hellere Blau des Makkabi Hazair, dann wieder die braunen Hemden des Brith Trumpeldor und schließlich eine Reihe violetter Couleurkappen. Zwischen den Reden hörte man wohldiszipliniert vorgetragene hebräische Sprechchöre. Bei der Hatikwah standen alle stramm, viele die Hand zu einem bestimmten Zeichen erhoben und über dem Brith Trumpeldor wehte eine dreieckige Standarte.

So war denn hier die theoretische Diskussion Dr. Kahn — Edelstein in aller Deutlichkeit zum praktischen Anschauungsunterricht geworden. Die einen sahen es mit Begeisterung, andere wieder mit kluger Anerkennung, die dritten mit einem traurigen Zweifel. War dies nun eine instruktive Revue über unsere Assimilation, über eine Assimilation, in der der Zionismus voransmarschiert oder liegen hier neue Wege jüdischer Renaissance vor? Sind blaue und braune Hemden, Skauttüchel und Ledergürtel, Couleurkappen und Kollektivgesten das richtige Mittel für unsere Jugend, jüdisches Bewußtsein wieder lebendig und fruchtbar zu machen?

Es scheint wirklich notwendig, über diese Fragen sich klar zu werden. Was bedeuten alle diese Dinge — ganz abgesehen von unserem jüdischen Problem? Was veranlaßt die Jugend, sich ihrer zu bedienen? Es sind hier wohl verschiedene Motive am Werke. Vor allem Tatsachen der Psychologie, denen unsere Jugend nicht anders unterliegt als alle Jugend: Gesetze der Gruppenpsychologie, des Geltungsbedürfnisses, der Nachahmung; Sehnsucht nach Romantik im Leben, die sich heute dem Blick des selbständig werdenden Kindes als Romantik des Lagerlebens, der Unterordnung unter den Führer, also als Romantik des Skautings, oder dem Blick des zur Universität kommenden Studenten als Romantik des Couleurstudententums entgegengestellt. Es wirkt die große kollektivistische Welle, die als Gegenbewegung gegen das gestrige Ideal der Freiheit über Europa wandert und steigert das Bedürfnis nach Disziplin und Autorität. Man sucht die Erhöhung der Bedeutung des Einzel-Ich durch Erhöhung der Bedeutung eines Gesamt-Ichs zu erreichen, als dessen fest eingefügtes Glied man sich fühlen will und man sucht diese Zusammengehörigkeit durch äußerliche, eindringliche Zeichen sich selbst und andern kundzutun. Es wirkt weiter das Bedürfnis der Jugend, sich von der früheren Generation scharf zu trennen und die Gemeinschaft der Familie gegen eine neue Gemeinschaft gleichgestimmter Jugendlicher einzutauschen.

Betrachtet man alle diese Elemente näher, so lassen sich diese Bestrebungen — mag man sie nun von der Vogelperspektive einer Landeskomiteesitzung als Propagandatechnik, oder aus der Perspektive der realen Betätigung als echte Volksarbeit hinstellen — im letzten Grund als Mittel der Psychologie und als Formen der Gemeinschaft erkennen; das erstere mehr dem Außenstehenden gegenüber, das letztere mehr für die Darinstehenden. Also: Mittel und Formen. Beides ist nichts Endgültiges; nicht das „Eigentliche". Ein Mittel erhält sein Sein vom Ziel her, zu dem es führen soll; und die Form ist für den Inhalt da und ist leer und bedeutungslos ohne Inhalt.

Diese Ueberlegung weist den Weg zur richtigen Auffassung des Problems.

Es ist gegen eine gewisse Assimilation in den Mitteln der Propaganda und Organisation nichts einzuwenden, soweit diese Mittel zu unserem Ziele führen; und es ist auch gegen eine Anpassung in den Formen der Organisation nichts zu sagen, soweit sie für den jüdischen Inhalt da sind. Wir können uns doch nicht einreden, daß für uns Juden und für unsere Jugend eine besondere Psychologie gilt. Die Gesetze der Gruppen- und Massenpsychologie beziehen sich auch auf uns. Auch auf unsere Jugend wirkt Romantik und Natur, auch unsere Menschen unterliegen den Strömungen der Zeit und der Mode, auch für uns gibt es die mehr oder minder geraden Wege zu Wert- und Geltungsbewußtsein. In der Regel und für den Durchschnitt können wir uns diesen Kräften nicht entziehen. Es kommt nur darauf an, sie richtig zu verwenden, sie nach unserem Wesen zu gestalten und soweit es sich um nationale Formen handelt, ihnen einen jüdischen Inhalt und ein jüdisches Ziel zu geben.

Das ist die Aufgabe.

Freilich, zwei Gefahren dürfen nicht übersehen werden: die Form darf nicht selbst Zweck werden; und die Assimilation im Mittel darf nicht auf den Inhalt übergreifen. Diese beiden Gefahren bestehen, sie sind groß, sie sind unvergleichlich größer als bei allen andern Völkern. Die ganze Assimilationsepoche unserer Geschichte hat damit angefangen, daß man — ursprünglich in durchaus jüdischem Sinne — begann, sich fremder Formen und Mittel zu bedienen; nach wenigen Jahrzehnten aber war der Inhalt des Judentums so gründlich entflohen, daß es einer ungeheuren Anstrengung des Volkes bedarf, um ihn wieder lebendig zu machen. Diese Anstrengung heißt bekanntlich Zionismus.

Es bleibt immer wieder das alte Problem: Falsch ist es, sich abzusperren gegen die Welt und sich vor jedem Luftzug zu fürchten. Das Resultat wäre, daß der Inhalt in den strengen, erstarrten Formen leblos wird. Aber falsch ist es auch, sich so den neuen Formen hinzugeben, daß der Inhalt entweicht. Richtig ist, immer Neues aufzunehmen, und es mit den eigenen Kräften und in eigener Weise zu gestalten. Das ist der Weg des echten Fortschrittes im Judentum, der gleichzeitig Treue zur Vergangenheit ist. Und dieser Weg ist bekanntlich der zionistische.

Dasselbe gilt nun für die akut gewordenen Assimilationsprobleme unserer Jugend, von denen hier die Rede war. Die neuen Mittel der Propaganda und der Assimilation sind zu begrüßen; wir müssen uns vor ihnen nicht fürchten, aber wir müssen ständig auf der Hut sein. Es ist ein Spiel mit dem Feuer.

Eines muß freilich gesagt werden: Das Meeting konnte über diese Gefahr durchaus beruhigen. Diese Jugend zeigte ein festes Bewußtsein ihres jüdischen Willens, ihres zionistischen Zieles. Nicht zum geringsten trug zu diesem Eindruck das kraftvolle Hebräisch bei, das hier aus freien Jugendkehlen erklang. Hier ist ein Inhalt, der die Gefahr, von der Form überwuchert zu werden, spielend überwinden wird.

F. W.

*) Der Bericht über den Verlauf der Sitzung erscheint in der nächsten Nummer.

Reise zu den Juden Sowjetrußlands

Vor wenigen Wochen ist Esriel Carlebach von einer längeren Studienreise durch Sowjetrußland zurückgekehrt. Sie führte ihn, nach einem Besuch der Randstaaten Litauen, Lettland und Polen, in die größeren Zentren von Zentralrußland, nach Leningrad, Moskau usw. und die Gebiete jüdischer Massensiedlung, Weißrußland und die Ukraine. Dann besuchte er die Zentren industriellen Aufbaues (Dnjeprostroj, Rostow am Don, Stalingrad usw.), die Gebiete des Nationalitätenkampfes (Georgien, Kaukasus), die grusinischen und Berg-Juden (Tiflis, Kutais), die Proselyten an der Wolga, die jüdischen Kolonien der Krimhalbinsel und des Chersoner Kreises.

Die Reise gehört u. W. zu den ausgedehntesten, die ein jüdischer Journalist in der letzten Zeit gemacht hat; sie führte quer fast von der Nord- bis zur Südgrenze des russischen Reiches. Es kann deshalb hier nicht über ihre einzelnen Etappen, sondern nur über ihre wesentlichsten Erkenntnisse berichtet werden. So sollen auf den heutigen allgemein-einführenden Aufsatz Reportagen folgen, die schildern, wie die russische Umwälzung zunächst in das Leben einer einzelnen, weitverzweigten Familie eingegriffen hat, dann wie sie die Menschen des „Städtchens" in die Großstadt, in die Industrie, in die Kolonien brachte. Es werden später die Mittel betrachtet, mit denen die Sowjets diesen inneren und äußeren Umbau durchsetzen, die jüdischen Schulen, Gerichte, das Geheimpolizeiwesen, die jüdischen Theater, Museen, Klubs usw. Den Abschluß bildet ein mit Episoden aufgebauter Bericht über die Auseinandersetzung zwischen jüdischer und kommunistischer „Religion", eine Schilderung des Schicksals russisch-jüdischer Parteien, Gemeinden, Synagogen und Einzelmenschen, die der neue Glaubenskrieg angreift.

Esriel Carlebach gehört zu den jungen jüdischen Schriftstellern, die eine tiefe Kenntnis des Judentums mit der Gabe lebendigster Schilderung des realen jüdischen Lebens zu verbinden wissen. Wir weisen auf sein Buch „Exotische Juden" hin, das einen großen Erfolg hatte.

Die Reportage, die wir für die Länder Mitteleuropas (ausgenommen Deutschland) erworben haben, ist die erste dieser Art und wird sicherlich unseren Lesern eine Fülle interessanter Einblicke in eines der größten jüdischen Probleme unserer Tage bieten.

Sir Arthur Wauchope bei den Zionisten in London

London. Der gegenwärtig in London weilende High Commissioner für Palästina, General Sir Arthur Wauchope, der sich demnächst zu den Palästina-Verhandlungen der Mandatskommission des Völkerbundes nach Genf begibt, war am 27. Oktober abends Ehrengast des Palästina-Klubs bei einem intimen Dinner, das von Norman Bentwich, früherem Justizchefsekretär der Palästina-Regierung und jetzigem Inhaber der Weizmann-Lehrstuhls an der Jerusalemer Universität, geleitet wurde. Der frühere Präsident der Jewish Agency Dr. Chaim Weizmann hielt an den Ehrengast eine Ansprache, in der er die grauenvolle Not des jüdischen Volkes in der Diaspora schilderte und darauf hinwies, daß die einzige Hoffnung dieses gequälten Volkes Palästina sei. Nach Weizmann sprachen in dem gleichen Sinne Lord Melchett und der jetzige Präsident der Jewish Agency, Nahum Sokolow. Dem Dinner wohnten Sir Herbert Samuel, Sir Philip Hartog und andere bekannte Persönlichkeiten bei.

Die Woche

Reichstagswahlen in Deutschlund

Prag, 2. November.

In Deutschland finden diesen Sonntag wieder einmal Wahlen zum Reichstag statt. Ueber die Bedeutung dieser Wahlen gehen die Meinungen entschieden auseinander. Groß ist die Zahl derer, die dem neuen Reichstag dasselbe Schicksal wie das seines Vorgängers prophezeien und darum von vornherein die Wahlen als ein Spiel bezeichnen, das mitzumachen ihnen nicht beliebt. Das Heer der Nichtwähler wird durch diese Pessimisten diesmal erheblich verstärkt werden. Die Nationalsozialisten hingegen wollen den Beweis erbringen, daß sie auch ohne alle Konjunktur die stärkste Partei Deutschlands sind und darum endlich zur Macht zugelassen werden müßten; die Republikaner sehen in dieser Wahl eine der wenigen Möglichkeiten, der Regierung Papen die Legitimation zu einem weiteren Verbleiben im Amte zu erschweren oder gar zu entziehen. Wenn auch in keinem dieser divergierenden Wahlziele das Judenproblem auch nur den Schein einer Rolle spielt, so ist dennoch auch in diesem Wahlkampfe viel und viel von den Juden die Rede. Nationalsozialisten und Deutschnationale, die allseits als die Partei der Regierung Papen forciert werden, wetteifern in antisemitischer Hetze und suchen sich gegenseitig als „jüdisch" zu diffamieren. Auch die übrigen Parteien wollen offiziell so wenig als möglich mit den Juden zu tun haben, um nicht in den Verruf von Judenschützern und propagandistisch dadurch ins Hintertreffen zu geraten. Das katholische Zentrum, für das bei den letzten Wahlen angeblich viele tausende Juden gestimmt haben sollen, das aber nachher wochenlang sich um eine Regierungskoalition mit den Nationalsozialisten bemüht hat, dürfte diesmal einen großen Teil seiner jüdischen Wähler verlieren. Die Anzahl der Parteien, für die ein Jude ohne große Gesinnungsopfer seine Stimme abgeben kann, ist also erheblich zusammengeschrumpft und viel kleiner als die Aufzählung, die in der Zeitung der assimilatorischen Juden vorzufinden ist.

Das Problem der jüdischen Politik in Deutschland ist nicht so einfach, wie es in vielen Rezepten jetzt dargestellt wird. Zu einer eigenen Landespolitik, wie sie hierzulande oder gar im Osten geführt wird, fehlen entscheidende Voraussetzungen. Ein passives Beiseitestehen der bewußt jüdischen Kreise hinwiederum führte zu dem absurden Ergebnis, daß der C. V., die Organisation der Assimilation, trotz eines gründlichen ideologischen Zusammenbruchs, nach außenhin noch immer als Repräsentant der deutschen Juden in Erscheinung tritt. Der Frankfurter Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland hat diesen Zustand als unmöglich empfunden und auch auf diesem Gebiete eine zionistische Offensive gefordert. Es ist zu hoffen, daß die Vorbereitungen dieser Arbeit bald so weit gediehen sein werden, daß endlich ein neuer jüdischer Faktor auf den Plan treten wird, um in würdiger und verantwortungsvoller Weise die Interessen der deutschen Juden in dieser unruhigen politischen Zeit zu wahren.

Vollbetrieb an den Hochschulen

Die Hochschulen wurden kaum eröffnet und schon gab es wieder in Wien, Budapest, Warschau und Lemberg Ausschreitungen. Die Berichte von diesen neuen „Kriegsschauplätzen" geben ein erschütterndes Bild von der Roheit und Feigheit der radauantisemitischen Studenten dieser Städte, jener Generation, die sich berufen wähnt, in den nächsten Jahrzehnten die Geschicke ihrer Völker zu leiten.

Die Ausschreitungen

an der Wiener Universität

und an den übrigen Wiener Hochschulen sind heute schon zu einem Dauerzustand geworden. Am 26. Oktober kam es in der Universität zu schweren Ueberfällen nationalsozialistischer auf jüdische Studenten. Die Bilanz dieses Tages sind 19 verletzte jüdische Studenten. Die Nationalsozialisten benutzten bei ihren Angriffen Stahlruten, Gummiknüppel und Lederpeitschen.

Ein bezeichnendes Licht auf die Verhältnisse in Wien wirft der folgende Vorfall: Das Präsidium des jüdischen Hochschulausschusses begab sich zum Rektor Prof. Abel, schilderte ihm den blutigen Terror der Nationalsozialisten und forderte Abhilfe. Diese Delegation konnte die Universitätskanzlei nicht mehr verlassen, son-

dern mußte dort bis zum Abend eingeschlossen bleiben, da ein 250köpfiger nationalsozialistischer Studententrupp die Ausgänge besetzt hielt und die Absicht kund tat, an den drei jüdischen Vertretern „blutige Rache“ zu nehmen. Rektor Abel kümmerte sich nach Beendigung der Unterredung nicht mehr um seine Gäste, sondern verließ allein die Universität und ließ die jüdische Abordnung in ihrer gefährlichen Lage zurück. Erst nach einer Intervention wurden Vorkehrungen getroffen, daß die Mitglieder des Präsidiums des jüdischen Hochschulausschusses das Universitätsgebäude verlassen konnten.

Nachdem der amerikanische Gesandte Stockton formell bei der Regierung Beschwerde gegen die Verletzung von jüdisch-amerikanischen Studenten erhoben hat, begab sich der Rektor Prof. Dr. Abel im Auftrage der österreichischen Regierung persönlich zu Herrn Stockton und gab ihm gegenüber seinem Bedauern über die Vorfälle in der Universität Ausdruck. Der Ministerrat und die Universitätsbehörden hielten nachher Beratungen darüber ab, wie den jetzigen Zuständen an der Universität ein Ende gemacht werden könne. Es wurde beschlossen, aus Anlaß der in der nächsten Woche stattzufindenden Wiedereröffnung der Universität einen polizeilichen Ordnungsdienst auch im Innern des Universitätsgebäudes einzurichten.

Der amerikanische Protest hat seine Wirkung also nicht verfehlt. Nur die Nazis meinen ganz vorwurfsvoll in ihrer Zeitung:

„Man könne von den deutschen Studenten unmöglich verlangen, daß sie, während sie darauf losprügeln, untersuchen, ob beispielsweise die jüdische Nase eines gewissen Israel Chanin zufällig aus Amerika stammt.“

Außer den Gesandten Amerikas, haben auch die Gesandten Rumäniens, Polens und Jugoslawiens eine Demarche beim Bundeskanzler Dollfuß im Zusammenhang mit den antisemitischen Studentenunruhen unternommen. Sie legten ihren Protestnoten ärztliche Protokolle über blutige Mißhandlungen mehrerer Studenten, die Bürger ihrer Staaten sind, bei.

Die Regierung, darüber erschrocken, daß die 200 amerikanischen Studenten Wien verlassen, und Oesterreich dadurch Devisen eines ihrer Gläubigerstaaten entzogen werden könnten, hat nun zugesagt, „energische Maßnahmen zum Schutze der ausländischen Studenten zu unternehmen und allen Vorfällen auf der Universität entschieden entgegenzutreten.“ Oesterreichische Juden und die Juden von Nicht-Gläubigerstaaten, die Juden aus dem Osten, dürfen nun eigentlich weitergeprügelt werden. Sie bleiben weiterhin Freiwild, an denen die Nazis, alle Prügel, die sie auf der Straße einstecken müssen, auf der Hochschule kompensieren.

Im Anatomischen Institut der

Budapester Universität

kam es am 27. Oktober zu schweren antisemitischen Ausschreitungen. Etwa 100 Studenten drangen während der Vorlesung des Professors Lenhossek in den Saal und stießen Schmährufe und Drohungen gegen die jüdischen Hörer aus. Jüdische Hörer wurden von den Antisemiten umringt, schwer mißhandelt und die Treppe hinuntergeworfen. Auch an anderen Stellen wurden jüdische Studenten insultiert. Ministerpräsident Gömbös, der von der Ruhestörung spät nachmittags Kenntnis erhielt, hat den Kultusminister aufgefordert, die Ordnung wieder herzustellen. Trotzdem kam es am 28. Oktober, diesmal in der Hauptuniversität, zu schweren antisemitischen Kundgebungen und Ausschreitungen.

Zu schwerwiegenden antijüdischen Krawallen kam es an der Juridischen Fakultät der

Warschauer Universität

seitens der nationaldemokratischen Studentenschaft, die sich durch Terror eine Mehrheit bei den Wahlen zum Studenten-Syndikat der Fakultät sichern wollte. Die jüdischen Studenten wichen jeder Provokation aus, doch wurden mehrere von ihnen schwer verprügelt.

Auch in **Lemberg** wurden jüdische Studenten und Studentinnen von einer vielfachen Uebermacht antijüdischer Studenten überfallen und zum Teil schwer verletzt.

Das Fazit der Woche: Die Hochschulen wurden eröffnet, weit über hundert jüdische Studenten niedergeprügelt und verletzt. Ob auch mit den Studium begonnen wurde? Davon wissen die Berichte nichts zu melden.

-nan.

Die „Informationen“ der Prager Handels- und Gewerbekammer

Widersprechende Dementis

Die Veröffentlichung des vertraulichen Rundschreibens der Prager Handels- und Gewerbekammer gegen die New-Yorker jüdischen Advokaten in der „Selbstwehr“ hat seine Wirkung nicht verfehlt. Die amerikanischen Blätter befassen sich mit diesem Rundschreiben und der diesbezüglichen Anfrage des Abg. Dr. Goldstein an den Außenminister. Es liegen auch bereits zwei „Dementis“ vor.

Die Prager Handels- und Gewerbekammer versendet durch das amtliche Tschechoslowakische Preßbureau eine Erklärung und auch der tschechoslowakische Gesandte in Washington nimmt zu der Angelegenheit durch die New-Yorker Jüdische Telegraphenagentur Stellung. Bevor wir uns mit den beiden Dementis beschäftigen, stellen wir fest, daß wir das Original des Rundschreibens besitzen.

Die „Jüdische Telegraphenagentur“ läßt sich aus **Washington** unter dem 31. Oktober melden:

„Der Gesandte der Tschechoslowakei in den Vereinigten Staaten, Herr Veverka, übergab der Jüdischen Telegraphen-Agentur eine Erklärung des Inhalts, daß die tschechoslowakische Gesandtschaft in Washington Interessenten in der Tschechoslowakei nicht empfohlen hat, sich jüdischer Anwälte in Amerika nicht zu bedienen. Im Gegenteil, er habe eine Liste besonders qualifizierter Anwälte nach Prag gesandt, an deren Spitze Raphael Tourover und an dritter Stelle Frederic Hackenburg, beide New-Yorker Juden, standen. Man könne also die Gesandtschaft nicht beschuldigen, religiöse oder rassische Vorurteile zu haben. (Es bleibt also noch festzustellen, wer der Urheber des Memorandums ist, das durch das Prager Außenamt den Handelskammern und durch diese wirtschaftlichen Interessenten zugestellt wurde, und in welchem empfohlen wurde, sich jüdischer Anwälte in Amerika lieber nicht zu bedienen.)“

Die Antwort auf die Frage der JTA. gibt das Dementi der Prager Handelskammer, das ebenfalls am 31. Oktober den Redaktionen aller Tageszeitungen in der Tschechoslowakischen Republik zugestellt und auch den offiziellen Nachrichtenagenturen des Auslands übermittelt wurde. Der Text der Erklärung lautet:

„Die **Zentrale der tschechoslowakischen Handels- und Gewerbekammern** teilt mit: In der Presse tauchten Meldungen über ein Rundschreiben auf, das von der Handelskammerzentrale ausgegeben wurde und Winke für den Verkehr der tschechoslowakischen kaufmännischen Interessenten mit dem amerikanischen Patent- und Tarifamt und für die eventuelle Wahl von Patentvertretern für diese Beziehungen enthielt. Als Unterlage für dieses Rundschreiben, dessen Vertraulichkeit mißbraucht wurde, war irrtümlich ein vertraulicher Bericht der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Washington angeführt. In Wirklichkeit bestanden die Quellen aus privaten Informationen, die die Zentrale aus Amerika enthielt, und eine private Zuschrift, die die Gesandschaft in Washington dem Ministerium des Aeußeren zur Kenntnis brachte. Ein Teil des Rundschreibens, der von jüdischen Advokaten spricht, wurde ausschließlich auf Grund von eigenen privaten Informationen der Handelskammerzentrale verfaßt.“

Ob zwischen diesen beiden Erklärungen ein ursächlicher Zusammenhang besteht, können wir nicht feststellen und wollen es auch nicht weiter untersuchen. Eines steht aber fest: Die dementierenden Parteien behaupten nicht dasselbe. Der Gesandte Doktor Veverka behauptet, er hätte „eine Liste besonders qualifizierter Anwälte nach Prag gesandt“, unter denen sich an erster und dritter Stelle zwei jüdische Advokaten aus New York befanden. Die Prager Handels- und Gewerbekammer erklärt aber, „daß irrtümlich ein Bericht der tschechoslowakischen Gesandtschaft angeführt wurde“. Irrtümlich? Der Herr Gesandte erklärt doch, „eine Liste qualifizierter Anwälte“ nach Prag gesandt zu haben. Es steht also fest, daß die Washingtoner Gesandtschaft in Patentsachen für Amerika Ratschläge nach Prag erteilt hat. Festzustellen bleibt noch, daß das Rundschreiben mit folgenden Worten beginnt: „Von der Gesandtschaft der Tschechoslowakischen Republik in Washington kam durch Vermittlung des Außenministeriums in Prag diese Nachricht: Hinter dem Doppelpunkt folgt nun zwischen Anführungszeichen die Mitteilung der Washingtoner Gesandtschaft. Wer soll sich hier auskennen? Der Gesandte hat eine Liste qualifizierter Anwälte nach Prag geschickt, die Handelskammer aber erklärt: „In Wirklichkeit bestanden die Quellen aus privaten Informationen, die die Zentrale aus Amerika erhielt und eine private Zuschrift, die die Gesandtschaft in Washington dem Ministerium des Aeußeren zur Kenntnis brachte. Ein Teil des Rundschreibens, der von jüdischen Advokaten spricht, wurde ausschließlich auf Grund von eigenen privaten Informationen der Handelskammer verfaßt.“

Der Gesandte in Washington empfiehlt also zwei jüdische Advokaten, die Handelskammer aber stellt „auf Grund von eigenen privaten Informationen“ fest, daß es nicht ratsam ist, sich jüdischer Advokaten aus New York zu bedienen. Das tut jene Handels- und Gewerbekammer, in der eine stattliche Anzahl jüdischer Kaufleute korporiert ist, in deren Präsidium Juden sitzen. Aus dem Rundschreiben und dem Dementi ist ersichtlich, daß hier Kräfte am Spiel sind, die nichts mit dem Schutz tschechoslowakischer Interessen zu tun haben.

Die Handelskammer gibt zu, daß sie sich gegen jüdische Advokaten aus New York ausgesprochen hat; daß sie sich über den Mißbrauch ihres vertraulichen Rundschreibens ärgert, können wir verstehen. Sie aber muß zur Kenntnis nehmen, daß wir energisch gegen diese Handlungsweise protestieren, die von einer Institution ausgegangen ist, die auch den jüdischen Kaufmann schützen soll. Ganze Aufklärung in dieser trüben Angelegenheit wird erst die Antwort des Außenministers bringen, die klarer wird sein müssen, als die beiden Dementis, die ein Zeugnis mehr dafür sind, wie leicht man geneigt ist, Juden wirtschaftlich zu schädigen. Was hier gegen jüdische Advokaten unternommen wurde, kann morgen jeden anderen jüdischen Stand treffen. Und darum verlangen wir restlose Aufklärung.

Imposante Kundgebung der zionistischen Jugend

für den Jüdischen Nationalfonds

Am 30. Oktober fand im Festsaal des Beth-Haam eine Kundgebung der Jugend für den Keren Kayemeth Leisrael statt. Ein großer Teil der Besucher, der gewohnheitsgemäß später kam, mußte die Entdeckung machen, daß das von 500 Jugendlichen besuchte Meeting entgegen aller zionistischer Versammlungstradition pünktlich begonnen hatte. Nach dem Techsahknah und einleitenden Worten von Ing. O. Aschermann sprach der General-Sekretär des KKL. Rudolf **Pollak** (Berlin) über die Funktion der Jugend im Arbeitsprogramm des KKL. Er wies auf die Gründungsjahre des Nationalfonds hin, wo es ebenfalls Jugendliche waren, die die Ideen des Mathematik-Professors Hermann Schackira, nüchtern errechnete Zahlen, denen erst durch Herzl ein idealer Sinn gegebwen wurde, zuerst aufgriffen und überall verbreiteten. Er betonte den Anteil der Jugend an der Aufbauarbeit der KKL. und schloß mit der Mahnung, den Ruf des Bodens immer zu hören und unermüdlich für den KKL. weiterzuarbeiten.

Die Ansprachen der Vertreter der studentischen und bündischen Jugend wurden durch einen von Issi Reiß geleiteten, höchst eindrucksvollen hebräischen Massensprechchor eingeleitet (aus der „Masada“ von Lamdam). Für die tschechischsprechende akademische Jugend sprach Dr. Otto Felix, der hervorhob, daß der Rückgang in den Einnahmen des KKL. im letzten Jahr durch intensive Arbeit gut gemacht werden müsse und versprach, daß sich die akademische Jugend besonders dafür einsetzen werde. Für die deutschsprechenden Studenten legte JUC. Thieberger ein Bekenntnis zur Arbeit für den KKL. ab. Die Studentenunruhen, die in den letzten Tagen in allen großen Universitätsstädten Mitteleuropas an der Tagesordnung sind, zeigen uns auch hier unsere Pflicht. Jedes Stück Boden, das durch unsere Mühe in Palästina erworben wird, stärkt unseren Boden in der Galuth. Der Vertreter der Lese- und Redehalle Tyras teilte mit, daß die ursprünglich nichtzionistische Halle eine starke zionistische Sektion besitzt, die sich die Intensivierung der KKL.-Arbeit zur besonderen Pflicht gemacht hat. Ziporah Sternbach hob in einer hebräischen Ansprache (f. d. Studenten aus der Slowakei und Karpathorußland, unter denen sich auch die ersten Maturanten aus dem hebr. Gymnasium in Munkač befinden), daß in jeder nationalen und sozialen Bewegung die Jugend eine wichtige Rolle spiele und ein Betätigungsfeld suche. Die jüdische Jugend muß diese Funktion in der Kleinarbeit für den KKL. erfüllen, die zu den größten Leistungen führt. Der Vertreter des Brith-Trumpeldor, Stein brachte die Bereitschaft der revisionistischen Jugend, für den KKL. zu arbeiten, zum Ausdruck. Der Nationalfonds ist die einzige Basis, auf welcher B. T. gemeinsam mit der Jugend aus anderen Lagern für den Aufbau Palästinas arbeiten könne. Er verlange aber vom KKL., daß keine Gruppe der anderen vorgezogen werde, weil nur die Gleichberechtigung dem B. T. die KKL.-Tätigkeit möglich mache. Für die im Makkabi organisierte Jugend sprach Pacovsky. Der Makkabi-Hazair, der das physische Erziehungsprogramm des Makkabi ergänzt, hält es für eine seiner wichtigsten Aufgaben, für den KKL. zu arbeiten. Die nächste Zeit werde ganz im Zeichen der KKL.-Arbeit stehen, die zur Gründung von Kfar-Makkabi auf NF.-Boden in Palästina führen wird. Als letzter Jugend-Vertreter verdolmetschte für den Techeleth-Lawan und für die übrige sozialistisch-zionistische Jugend Micky das Versprechen, für den KKL. zu wirken. Jede nationale Jugend sucht einen Weg. Der jüdischen Jugend hat der KKL. diesen Weg gewiesen. Der KKL., der große soziale Tendenzen in sich vereint, gibt der sozialistischen Jugend die Möglichkeit, in der Galuth für die Erlösung des Bodens in Erez-Israel zu arbeiten. Fast alle Ansprachen wurden in hebräischer Sprache gehalten (und auch vom größten Teil der Jugend verstanden). Ein zweiter Sprechchor, der ebenso wie der erste mit großem und freudigem Beifall aufgenommen wurde, leitete zu der Ansprache von Abg. Dr. **Goldstein** über, der durch seine begeisternden Worte dem Meeting einen wirkungsvollen Abschluß gab. Die Jugend müsse dem KKL. sehr dankbar sein, weil er ihr Arbeit gibt. Es ist eine alte jüdische Tradition, dem dankbar zu sein, der es ermöglicht, eine gute Tat zu vollbringen. Die zionistische Jugend möge sich dieser Dankespflicht immer bewußt sein und in der kollektiven Arbeit für den Bodenfonds unermüdlich fortschreiten.

Die Hatikwah beendete das Meeting, dessen Wirkung sich nun in der Aktion zur Gewinnung von mindestens 500 neuen Büchseninhabern, die mit Hilfe der Jugend in den nächsten Tagen einsetzt, erweisen muß.

Jemenitenaktion. Wir erhielten von Herrn J. Gluska die folgende Berichtigung: „Auf Grund des § 19 der Novelle zum Preßgesetz verlange ich die Veröffentlichung der nachstehenden Berichtigung in der 44. Nummer d. J. der „Selbstwehr“. Zu der in Nr. 43 der „Selbstwehr“ enthaltenen Notiz: „**Aktion für die Jemeniten**“: Es ist nicht wahr, daß die Aktion für die jemenitische Aliah von den zionistischen Behörden nicht bewilligt wurde; wahr ist, daß die Aktion für die jemenitische Aliah von den zionistischen Behörden bewilligt wurde. Es ist nicht wahr, daß die Aktion für die jemenitische Aliah von den zionistischen Behörden nicht kontrolliert wird; wahr ist, daß diese Aktion von denselben kontrolliert wird.“ Zu dieser Berichtigung, die wir abdrucken, wiewohl sie den gesetzlichen Erfordernissen nicht entspricht, teilen wir zur Orientierung unserer Leser folgende Tatsachen mit: Der XVII. Zionistenkongreß hat den folgenden Beschluß über Sondersammlungen gefaßt: „In jedem Lande soll eine Dreierkommission eingesetzt werden, die aus einem Vertreter des KKL. und KH. und einer durch die zionistische Exekutive zu ernennenden Persönlichkeit besteht. Die Kommission hat über die Regelung der Sondersammlungen zu wachen. Alle Institutionen müssen mit dieser Kommission zwecks Durchführung ihrer Sondersammlungen Vereinbarungen treffen.“ Dieses Dreier-Komitee hat Herrn Gluska die Veranstaltung von Sammlungen derzeit nicht gestattet, da er sich nicht mit den Empfehlungen ausweisen konnte, die dem Dreier-Komitee notwendig erschienen sind.

Reise zu den Juden Sowjetrußlands

Ausschnitte einer Rußland-Reportage

von
Esriel Carlebach

I. Kreuz und Schwert

Kreuz

Es gibt ein Land, wo keiner bettelt. Es gibt ein Land, wo keiner Hunger hat, aus seinen Nöten schreit und ihn niemand hört.

Es leben achtzehn Bahnstunden von hier 150 Millionen Menschen in der Freiheit. Sie lügen nicht ums Stückchen Brot, sie betrügen nicht für Frau und Kinder, sie lügen nicht lächelnd ja, wenn ihr Herz in ihnen aufbegehrt.

Niemand dort muß Angst haben. Niemand zittert, niemand kommandiert, niemand wütet, niemand hält sich Sklaven.

Kein Theaterplatz ist in jenem Land, auf den der zerlumpte Mann der Straße sich nicht setzen könnte. Kein Hotelfoyer ist dort, das dem Menschen mit zerrissenen Kleidern verschlossen wäre.

Es gibt keine Jachten und Spielklubs nichtsnutziger Söhne von geschäftstüchtigen Vätern. Es gibt keine Frauen, die sich verkaufen und keine Männer, die ihre Gesinnung feilhalten.

Aber kommst du in dies Land, merkst du von alledem, was sie so darstellen, nichts.

An allen Straßenecken sprechen Arme dich um Gaben an. In allen Betrieben zittern sie vor dem Verwaltungsrat, in allen Verwaltungsräten vor den Parteibeamten. In die Hotelfoyers haben nur Ausländer Zutritt und Regierungsfunktionäre.

Frauen ergattern sich Männer mit guten Lebensmittelkarten, Männer lügen, was die Partei ihnen vorschreibt. Angst liegt über allen Menschen, allen Reden, allen Gebärden. Und Hunger ist in diesem Land, wie in keinem der Erde sonst.

Wie ist das möglich? — Wie kann das eine u n d das andere sein?

So:

Rußland ist das einzige Land der Welt, in dem Staat und Kirche identisch sind. Hinter russischen Verordnungen und russischer Wirklichkeit steht nicht nur eine Macht und eine bestimmte Taktik, sondern eine Religion.

Unsere bürgerlichen Staaten regulieren nur. Der russische — regiert. Unsere Staaten verlangen von ihren Bürgern die Ruhe und die Unterordnung, die Loyalität. In Rußland ist Loyalität — Verrat. Rußland will den ganzen Menschen.

Das Warum hierfür ist einfach und bekannt: In der alten Welt hat das Ich geherrscht. In der neuen soll das Wir regieren. In den kapitalistischen Staaten ist jeder Beruf, jede Betätigung des einzelnen von dem Bestreben diktiert, s i c h durchzusetzen. Unsere Oeffentlichkeit bietet jedem die Möglichkeit, ein Bedürfnis zu erfinden und es mit den bestehenden suggestiven und kommerziellen Mitteln der Masse als eine Lebensnotwendigkeit zu oktroyieren. Dann kann jeder, der diese Lebensinstitution in der Hand hat, sie nach Belieben gewähren oder versagen, Hunger oder Ueberfluß züchten.

Wenn bei uns eine menschheitsbeglückende Erfindung gemacht oder Weizen geerntet wird, so ist dabei nicht das Bedürfnis der Mitwelt die regulierende Triebfeder, sondern der Nutzen, den der Bauer oder der chemische Professor daraus ziehen können. Und ob ein Bäcker dir das Brot verkauft und ein Vertreter dieses chemischen Artikels sich auf die Provinzreise begibt, das geschieht nicht, weil er deinen, sondern weil er — s e i n e n Hunger befriedigen will.

Rußland will das anders machen. An Stelle des ganzen heutigen Menschen, des vom Eigennutz getriebenen, setzt es den der Gesamtheit dienenden. Alle persönlichen Erwägungen, die seit je einen Menschen zum Arbeiten bewogen haben, fallen weg. Nicht mehr der Wille des einzelnen bestimmt, was zu tun ist und was zu lassen, sondern es bestimmt: seine Verpflichtung der Gesamtheit gegenüber. Nicht du eroberst dir deinen Platz im Staat, sondern der Staat stellt dich an deinen Ort.

Und er sagt dir: Dieses ist verboten, jenes erlaubt. Dies braucht man, das ist überflüssig. Das eine ist massenbewußt, das andere massenfeindlich. Dies ist Mizwa — jenes Awera.

Dir bleibt so nichts als zu — glauben. Es kann ja auch nicht anders sein. Wo an die Stelle deines eigenen Verstandes, des ganzen Komplexes von Gedankengängen, mit denen du seit Jahrhunderten gewohnt bist, die Nützlichkeit deines Tuns zu erwägen, nun der Verstand eines Anderen, Unsichtbaren, der Verstand des Staates tritt, da wird er automatisch nicht nur allgewaltig, sondern auch — allwissend, kurz: göttlich.

Siehe, Seine Wege sind unerforschlich. Er befiehlt uns, wie wir zu gehen haben, wie zu stehen, was wir essen sollen und wovor Abscheu empfinden. Menschenverstand faßt es nicht, auch entspricht, was Er verlangt, nur kaum der menschlichen Natur, aber Er weiß schon, was er gebeut. — Siehe, Er ist gerecht. Und merkst du doch, daß in Seiner Welt einem Guten Schlechtes widerfährt und einem Bösen Gutes —, laß es dich nicht anfechten. Es wird seinen Grund haben. — Siehe, Er hat Glück zugesagt, und auf der Erde ist Jammer. Dennoch verzweifle nicht; denn einst, wenn alle Hindernisse überwunden sind, bereitet Er das Himmelreich auf Erden, den vollständigen, verwirklichten Sozialismus.

Glaube braucht die Wirklichkeit nicht. Wir Juden wissen das. Glaube schafft aus dem Nichts Riesenpaläste und macht sie beständiger als alle Bauten aller Pharaonen. Gläubige sitzen in finsteren Ghettolöchern, zittern vor der Hellebarde des Wächters am Tor, und — befehligen die Heldentruppen ihres Königs Salomo, ergehen sich auf weiter galiläischer Flur.

Das ist das Seltsame an Rußland. Was die freigeistigen Frommen der alten Religionen dort Elend nennen und Agonie —, nennen die Gläubigen der neuen Kirche: Geburtswehen. Wo die einen sagen: hier, das Land hungert wegen eures Sozialismus, fragen die andern: Ja, es hat noch nicht genug zu essen, aber wißt ihr warum? Weil wir unsere Pflicht am Sozialismus noch nicht mit ganzem Herzen tun,

Wir Juden kennen es gut, dies: nicht Gott ist an dem Unglück schuld, sondern ich, der ich nicht fromm genug bin. Wir Juden sollten uns deshalb nicht darüber wundern, daß die Rußlandberichte einander so sehr widersprechen. Wir Juden sollten verstehen, daß die Wirklichkeit kein absoluter Begriff ist, daß es in Rußland so aussehen kann, wie die Kommunisten es schildern, obwohl es so aussieht, wie die Antikommunisten behaupten.

Denn glaubt einer —, ist alles Sichversagenmüssen zu ertragen, ja es macht glücklich, entbehren zu dürfen für seinen Gott. Und glaubt einer nicht —, dann lebt er grausam eingegrenzt von Ghettomauern und Ghettosumpf und rennt rebellisch dagegen an.

Schwert

Das Unglück in Rußland ist nur dies: Man kann nicht anrennen. Diese Kirche, dieser Glaube —, das ist der Staat. Der über seine Ufer getretene Staat, der sich hineingestellt hat in alle Häuser, alle Zimmer, alle Herzen, alle Handlangungen. Ein Staat, der nicht nur umfassenderes Gesetzbuch hat, als je ein Schulchan-Aruch war, sondern auch mächtigere Mittel es durchzusetzen, als je ein Vatikan.

Etwas länger als zehn Jahre herrscht die neue Kirche über die von Juden bewohnten Gebiete des russischen Reiches, von denen wir hier sprechen. Mehr als die Hälfte dieser Zeit hat sie mit Rüstungen und kleiner Attacke verbracht. Seit vier Jahren aber, seit dem 1. Oktober 1928, dem Beginn des Fünfjahresplans, ist sie zum Generalangriff übergegangen. Für den Glauben, gegen die Ungläubigen. Für die Arbeiterklasse, gegen die Klassenfeinde. Für die Ersetzung aller privaten Initiative durch das Gebot des Staates, aller Selbständigkeit durch den Gehorsam.

Mit einem Schlage hat dieser Krieg die Menschen verändert. Sie sind Soldaten geworden oder Angegriffene. Ihre Städte sind Festungen, ihre Sprache Kriegerjargon, ihre Dörfer okkupiertes Gebiet, ihr Besitz — requiriert.

Alles in Rußland ist eingezogen. Ich traf einen Filmschauspieler, der klagte mir, es ließen sich hier keine großen Dramen drehen, weil sie keine Massenszenen aufführen können. Es gibt keine Statisten dafür. Unter 150 Millionen Menschen nicht. Ich fragte den Regisseur, ob er denn nicht, wie in vor dem Fünfjahresplan gedrehten Filmen Jugendliche nehmen und sie maskieren könnte. „Nein“, sagte er, „das geht nicht mehr, denn woher soll ich Jugendliche nehmen?“ — Auch die Fünfzehnjährigen sind in Rußland eingezogen.

Aller Besitz ist beschlagnahmt. In der Wolgagegend, im Waggon dritter Klasse, lud ich einmal die Bauern im Kupee ein, eine Fischkonservenbüchse mit mir zu teilen, die ich im Ausländerladen gegen Valuta gekauft hatte. Es waren Fische von der Wolga, und die Leute, Menschen aus den Wolgadörfern. Aber sie schleckten das, was ich ihnen anbot, wie eine Lukullusspeise und sagten: „Donnerwetter, solche Fische gibt es nur bei euch im Ausland . . .“ Ich erklärte ihnen, daß die Fische eine Stunde von hier aus „ihrer“ Wolga gezogen worden seien. Aber es fand sich niemand, der das glaubte. Denn was an verwertbaren Fischen in der Wolga gefangen wird, ist requiriert. Für den Auslandsverkauf.

Jede Rede in Rußland ist Kriegersang. Ich nehme eine beliebige Zeitung und lese: Vierspaltige Ueberschrift: „Mobilisation an der Getreidefront.“ Dann die Meldung: „Auf Befehl des Rayonkomitees sind alle Brigaden von N. N. mobilisiert und eingesetzt worden. Mit den Maschinen der eisernen Bataillone zusammen stehen heute am Frontabschnitt 44 Traktoren. Trotzdem ist es nötig, die Deserteure anzuprangern, sonst wird die Attacke nicht gelingen können.“

Abends stehen die Leute in den Erholungsparks und erwarten die neuesten Telegramme vom Kriegsschauplatz. Sie erscheinen auf weißer Leinwand und lauten: „Kohle-Front: Am 17. wurden 153.373 Tonnen erkämpft. Davon gab das Donez-Becken 106.485. Es verlor gegenüber gestern 4516 Tonnen. Von der Metall-Front: Bei erhöhtem Alarm sind am 17. 16.700 Tonnen Gußeisen produziert worden. Die Freiwilligenbrigade am zweiten Hochofen in Stalinsk brachte allein 350 Tonnen. Die Höhe des Hochofens Nr. 1 von 563.7 Tonnen ließ sich nicht halten.“

Alles öffentliche Gespräch ist — Hurrah. Wenn im Kino das Filmband reißt, springt einer auf die Bühne und redet solange vom Krieg, bis es wieder zusammengeklebt ist. Ehe im Theater der dritte Akt beginnt gehen die Schauspieler durch die Reihen und sammeln fürs Rote Kreuz.

Alle Städte sind Festungen im Krieg. Die Häuserfronten der Gassen sind grau, die Läden notdürftig mit Holz verbarrikadiert, eingestürzte Brandmauern stehen irgendwo dazwischen, der Häuserstuck hat Risse wie von Kugelspuren. Gibt man dir irgendwo eine Adresse, ist's, als wiese man dich in einen Unterstand oder in ein ängstlich überfülltes Heim von Kriegsflüchtigen. Keller und Dachböden sind in numerierte Wohnungen zerlegt, und jede dieser Wohnungen ist Lebensraum für 7, 8 und mehr Familien. Auf dreieinhalb Quadratmeter, etwa die Fläche eines größeren Bettes, hat ein lebendiger Mensch in Moskau Anspruch. Und da man in ein Zimmer nicht nur Betten stellen kann, schlafen sie übereinander, in drei und vier aufeinander gestülpten Bettrahmen, in Hängematten und auf den Schränken.

Alles Recht ist Kriegsrecht. Ich sah Gefängnisse, in denen junge Einbrecher mit zwei Monaten Heimarbeit fröhlich, unbeschwert ihre Tat sühnten, und ich sah eine Mutter, der die sechzehnjährige Tochter erschossen worden war, weil sie in einem Brief an ausländische Verwandte ihr tägliches Fabriksleben geschildert hatte.

Alle Macht ist bei den Generälen. Sittlich minderwertig das Haus, in dem ihr Bild nicht hängt. Kein Schlafplatz ist in der Stadt, kein Kupeesitz in den Zügen, den du nicht räumen müßtest, wenn ein Offizier, ein Mann der Partei ihn haben will. Kein Beschluß einer Volksvertretung, eines Dorfes, Stadt- oder Rayonrates hat Gültigkeit, wenn ein Armeebefehl der Partei ihm entgegensteht. Und es hat wohl bis auf diesen Tag in der Geschichte noch kein Heer gegeben, das seinem Napoleon so unbedingt diszipliniert untertänig war, wie die 1,3 Millionen russischer Kommunisten dem Genossen Stalin.

✣

So heißt über Rußland schreiben, — Kriegsberichterstatter sein. Deren aber hat es immer zwei Arten gegeben. Die einen, die sagten, die Menschen dort an der Front sind alle zu grausamem Tod verurteilt. Wir wissen, das ist nicht richtig. Millionen kehren aus dem Krieg zurück.

Die andere Art der Schilderer berichtet: Da draußen sterben wenige, und denen es doch beschieden ist, die tun es freudig und im Heldentod.

Nun, wir wissen ja, auch diese Berichterstatter lügen . . .

Der große Plan

Es ist ein seltsamer Krieg, den die Russen da den Russen erklärt haben. Er spielt sich im eigenen Lande ab, er hat keine festumgrenzte Kampfzone, kein Hinterland, er ist überall, in jedem Haus, jeder Familie, er reißt Väter und Mütter, Brüder und Schwestern, Mann und Frau, ja noch den einzelnen Menschen selbst auseinander in Angreifer und Angegriffene. Denn jede Handlangung, die du tust, jeder unwillkürlich auftauchende Gedanke kann Verrat sein am „Plan“ oder Förderung.

Dieser „Plan“! Er bedeutet, daß, was sich vollzieht, nur nach der Anordnung des Staates geschieht; denn wenn er nicht alles in der Hand hat, kann er nicht gewährleisten, daß er das russische Besitztum an Kräften und Naturschätzen allen Einwohnern gleich verteilt. Aber der Plan bedeutet nicht nur, daß von nun ab auf Befehl geschieht, was früher aus Initiative geschah. Er bedeutet auch, daß der gleiche Fleiß, der früher vom Eigennutz ausgelöst wurde, nun vom Massennutz geweckt wird. Denn sonst kann zwar beispielsweise aller Privathandel ausgerottet werden, aber nichts Existenzfähiges an seine Stelle treten.

Der Plan will, daß alle Bauern — — Landarbeiter werden. Schwere, tragische Sache. Der Mann, der früher mit seinem Vieh, damit er sich ein Haus bauen könne, aufs Feld hinausgegangen ist, soll jetzt lernen, daß er ein Staatsverbrechen begeht, wenn er etwa das Huhn, das in seinem Hof herumläuft, nimmt und schlachtet. Aber mehr noch soll er lernen: Trotzdem aufs Feld gehen, nein gerade jetzt aufs Feld gehen, gerade jetzt mit wahrer Begeisterung arbeiten, denn früher wurde er ausgebeutet, und heute arbeitet er für sich als für ein Glied der Masse.

Der Plan will, daß der kleine Schuster, der früher bei seiner Kellerfunzel saß, weil er abends zu essen haben mußte, heute im Kollektiv sitzt und die Bestellungen, die nur einer geben darf, der Staat, ausführt. Das ist schwer, aber es ist zu ertragen. Der Plan will aber auch, daß der Schuster heute nicht weniger sorgsam sohlt als wo von der Qualität seiner Arbeit Frau und Kinder abhingen. Das ist fast übermenschlich.

Trotzdem will Rußland es erreichen. Tag um Tag, Stunde um Stunde, wo du gehst und wo du stehst, fährt es mit den Sturmböcken seiner Gewaltmaßnahmen, seiner schauderlichen Inquisition und grandiosen Gläubigkeit, seiner Propaganda und seines Gewissenszwanges gegen die Selbständigkeit der Menschen an. Es rottet aus, was immer sich an Institutionen und Gefühlen dem „Plan“ entgegenstellen kann: Wille zu nationaler Eigenart, Spekulationsbegabung des einzelnen, künstlerische Individualität, Familiensinn und Gerechtigkeitsgefühl.

Es sagt zu 150 Millionen Einzel-Individuen, sagt mit einem Organ, das die Erde erzittern machen kann: Gebt eure Seelen auf, und ich werde euch selig machen.

— —

Mittendrin, mitten im Bereich dieses Glaubens, dieses Krieges und dieses Glaubenskrieges leben rund drei Millionen Juden.

Sie waren fast alle in wirtschaftlichen Positionen verankert, die auf Eigeninitiative beruhten, sie waren — mit Ausnahme der wenigen Fabriksarbeiter — nicht gewohnt, vom Ausführen unpersönlicher Befehle zu leben. Sie standen alle auf der vom Plan und der Planmäßigkeit allen Tuns angegriffenen Front.

Sie waren ferner Glieder einer Gemeinschaft mit eigenen Daseinsformen, sie waren, bis auf wenige Ausnahmen, jüdischer, nicht kommunistischer Religion.

Es wird interessant sein, zu sehen, was aus ihnen geworden ist. (Fortsetzung folgt.)

Der Bericht der Jewish Agency vor dem Völkerbunde

G e n f. Am 3. November beginnt in Genf die diesjährige Tagung der Mandatskommission des Völkerbundes, in der auch die Entwicklung des Jüdischen Nationalheims in Palästina im Jahre 1931 behandelt werden wird. Der Tagung wohnt eine Delegation der englischen Regierung unter Führung des High Commissioner für Palästina, General Sir Arthur Wauchope, bei. Der High Commissioner wird die von Mitgliedern der Kommission an ihn gestellten Fragen beantworten und die Politik der englischen Regierung in Palästina präzisieren.

In der Hauptsache wird sich die Mandatkommission während ihrer Palästinadebatte mit einem Bericht der englischen Regierung über die Verwaltung Palästinas im Jahre 1931 und einem Bericht der Jewish Agency über die Entwicklung des Jüdischen Nationalheims im Jahre 1931 zu befassen haben. Die Jewish Agency hat ihren Bericht der Kommission durch die Mandatarmacht überreichen lassen. Das Memorandum stellt ein mehr als 40 Seiten starkes Großquartheft dar. Dem Memorandum liegt ein Mantelschreiben des Präsidenten der Jewish Agency, Nahum Sokolow, an den High Commissioner für Palästina, General Sir Arthur Wauchope, bei, in welchem die Forderungen der Jewish Agency an die Mandatarmacht niedergelegt sind.

Palästina-Umschau
siehe letzte Seite

Oskar Baum — Staatspreisträger. Mit dem Staatspreis für literarische Leistungen in deutscher Sprache ist Oskar B a u m ausgezeichnet worden. Der Dichter ist auch unseren Lesern kein Fremder. Seine Novellen und Aufsätze, die in unserem Blatt sowie in den früheren Jahrgängen der Almanachs der J. N. F. erschienen sind, sowie die Besprechungen seiner Werke, die wir hier veröffentlichten, gaben über sein positives Verhältnis zu unseren Bestrebungen deutliche Auskunft.

* Der soeben veröffentlichten Wirtschaftsstatistik Palästinas ist zu entnehmen, daß Deutschland, ungeachtet der in diesem Lande herrschenden wirtschaftlichen Depression, immer noch das größte Einfuhrland für Palästina-Orangen ist.

Stiftungskonkurs.

(Näheres siehe Amtstafel am jüdischen Rathaus Prag V., Maiselova 18.)

L. G. Bondy'sche Ausstattungsstiftung 500 Kč; M. u. E. Hahn'sche Zinsbeitragsstiftung, 4 Pl. per 250 Kronen; Jakob u. Julie Herrmann'sche Witwenstiftung, 9 Pl. per 100 Kč; E. Herz'sche Familienstiftung 500 Kč; A. Chotek'sche Stiftung für Hochschulhörer 135 Kč; Dr. Isak Jeiteles'sche Familienstiftung 2000 Kč; L. Jeiteles'sche Witwenstiftung 150 Kronen; K. u. A. Kahler'sche Ausstattungsstiftung 1000 Kč; S. Kuntz'sche Handwerkerstiftung, 5 Pl. per 100 Kč; Mojžíš Fonds für Hochschüler 570 Kč, Dr. A. Rosenbacher-Fonds für Hörer der Deutschen Universität 448 Kč; A. Wedeles'sche Familienausstattungsstiftung 900 Kč; T. Wiener und M. Winternitz'sche Schulstiftung, 4 Pl. per 52 Kč. — Einreichungsfrist bis zum 30. November 1932.)

Konferenz des čsl. Keren Kayemeth Leisrael

Sonntag, den 30. Oktober fand im Wintergarten des Beth Haam in Prag die 13. tschechoslowakische KKL.-Konferenz statt. Die Konferenz wurde von Dr. Walter Kohner, Karlsbad, Ing. Otto Feldmann, Brünn und H. Löw, geleitet. Der Vorsitzende der abtretenden Kommission erstattete das Referat über die abgelaufene Berichtsperiode 5492. Die Einnahmen betrugen Kč 1,112.331.56, sie sind gegenüber dem Vorjahre gesunken. Außer den normalen Aktionen zu verschiedenen Anlässen in den einzelnen Orten haben wir überall propagiert, daß eine Jubiläumsaktion während des Berichtsjahres durchgeführt wird. Viele Orte haben den Termin dieser Aktion so lange verschoben, bis es unmöglich wurde, die Aktion überhaupt durchzuführen. Als gelungen kann man die Roschahschanahaktion bezeichnen. Der Glückwunschanzeiger wurde in diesem Jahre bereits in acht Orten, und zwar Prag, Brünn, Olmütz, Bratislava, L. Sv. Mikulaš, Košice und Michelovce herausgegeben, hat sowohl einen guten moralischen, als auch finanziellen Effekt gezeitigt. Auf die Roschahschanahaktion ist es zurückzuführen, daß die Eingänge des Monates September die stärksten des Jahres waren.

Herr G. Neumann erstattet den Bericht über die Tätigkeit der Versicherungskommission. Die Entwicklung der Versicherungsabteilung des JNF., die im kommenden Jahre auf ein Jahrzehnt ihrer Tätigkeit zurückblicken wird, vollzog sich in einem Tempo, welches als sehr rasch bezeichnet werden kann.

Im Namen der Revisoren berichtet Herr Ernst Freud, die Kasse wurde einer eingehenden Prüfung unterzogen und in bester Ordnung befunden. Aus diesem Grunde beantragt er, den mit der Buchhaltung und Kasse betrauten Personen den Dank auszusprechen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Generalsekretär

Adolf Pollak,

begrüßt die Konferenz im Namen des Hauptbureaus in Jerusalem und erstattet ein Referat über private und nationale Kolonisation auf KKL.-Boden, dem wir folgendes entnehmen:

In dem vor zwei Jahren von der Jewish Agency aufgestellten Plan der Ansiedlung von 1000 Familien auf dem Boden des Keren Kayemeth war die Hälfte der anzusiedelnden Kolonisten für den Mittelstand gedacht. Dieser Plan gelangt erst jetzt zur Ausführung und vor einigen Monaten wurden von dem Bodenbesitz des Keren Kayemeth in Wadi el-Chawarith 18.000 Dunam für rund 1000 Familien zur Verfügung gestellt, die etwa 9 Gruppen umfassen und wovon 465 Familien aus dem Mittelstand kommen sollen.

Außer diesem Bodenkomplex hat der Keren Kayemeth weitere 11.000 Dunam für 500 Arbeiterfamilien bereit gestellt, wobei es sich in der Hauptsache um die Errichtung von Arbeitersiedlungen in der Nähe der großen Pflanzungskolonien handelt. Diese Kolonisation erfolgt in Ausführung des großen Planes der jüdischen Arbeiter-Organisation Palästinas zur Seßhaftmachung der in den Pflanzungskolonien beschäftigten Arbeiter.

Diese Erscheinungen zeigen am besten, daß neben den bereits begonnenen Mittelstandskolonien auch die Arbeiterkolonisation weiter fortgeht, wobei allerdings gewisse Aenderungen eingetreten sind, die für unser Kolonisationswerk von großer Bedeutung werden können. Unter den Arbeitergruppen, die jetzt auf dem Boden des KKL. in Wadi Chawarin angesiedelt werden wollen, befinden sich mehrere, die über eigene Mittel verfügen. Die Kosten dieser neuen Form von Arbeitersiedlung stellen sich je nach der Qualität des Bodens und der Einrichtung der Wirtschaft auf 125 bis 450 Lstg. Im Durchschnitt wird eine Fläche von 17 Dunam in Aussicht genommen, wobei es sich teils um Hilfswirtschaften und teils um Vollwirtschaften handelt. Hilfswirtschaften sind solche, bei denen der Siedler noch weiterhin in Lohnarbeit verbleibt und durch eine allmähliche Entwicklung der Wirtschaft zur Selbständigkeit gelangt. Diese Wirtschaftsform ist selbstverständlich nur in der Pflanzungszone möglich. Es gibt heute mindestens 4000 jüdische Lohnarbeiter in den Pflanzungskolonien. Auf der verhältnismäßig kleinen Fläche von 30.000 Dunam Boden in der Pflanzungszone ist es möglich 2000 Arbeitersiedler zu kolonisieren.

Bei vielen Zionisten herrscht die Vorstellung, als ob der Emek Jesreel eine bereits abgeschlossene Sache sei. Das ist nicht richtig. In Wahrheit ist in der sogenannten Getreidezone eine förmliche Revolution vor sich gegangen. Die Technisierung der Wirtschaft durch die modernsten landwirtschaftlichen Maschinen — Traktor und Combine — hat überraschende Resultate zur Folge gehabt. Die bisherige Handarbeit wurden auf ein Sechstel vermindert. Das Freiwerden von Arbeitskräften hat zwangsläufig zur Einführung neuer landwirtschaftlicher und sonstiger Zweige geführt und einen Uebergang von der bisherigen extensiven Getreidewirtschaft zur gemischten und intensiven Wirtschaft geführt. Schon heute beherrschen die landwirtschaftlichen Erzeugnisse unserer Siedlungen im Emek einen erheblichen Teil der Märkte.

Die Erweiterung des Kolonisationswerkes für die Arbeiter und den Mittelstand steht und fällt mit der heute aktuellen Frage der Bodenreserve. Allmählich bricht sich in allen Kreisen die Ueberzeugung durch, daß Bodenkauf heute dringender als je ist. Hunderte und tausende im Lande selbst warten darauf und die beginnende neue große Alijah, von der wir so viel erwarten wird die Zahl der Ansiedlungskandidaten wesentlich vermehren. Was soll mit den Arbeitern und Mittelständlern geschehen, die in der Hoffnung ins Land kommen, um dort angesiedelt zu werden, wenn kein Dunam Boden uns zur Verfügung steht? Die gegenwärtige Lage des Keren Kayemeth ermöglicht es kaum die laufenden Verpflichtungen, die besonders im Jahre 5693 sehr große sind, zu erfüllen, geschweige denn neuen Boden zu kaufen. Zwar war auch das abgelaufene Jahr nicht etwa, wie manche glauben, ein vollständiger Stillstand in der Tätigkeit des KKL. in Palästina. Rund 10.000 Dunam neuen Bodens wurden an verschiedenen Stellen erworben, mehr als 100.000 Bäume neu gepflanzt, Ameliorierungs- und Bewässerungsarbeiten durchgeführt, 66 Häuser für die Jemeniten gebaut und außerdem war der KKL. gezwungen, einen beträchtlichen Teil seiner Böden durch Okkupationsarbeit zu sichern. Rund 130.000 Pfund sind im abgelaufenen Jahre in Palästina investiert worden. Damit haben die Gesamtinvestitionen die Summe von 2 Millionen Pfund bereits überschritten, wovon der größte Teil im Boden angelegt ist.

Die Finanzlage ist natürlich sehr angespannt durch den Rückgang unserer Einnahmen und in letzter Zeit auch durch die Schwierigkeiten infolge der Devisenbestimmungen in zahlreichen Ländern. Schon das Jahr 5691 hatte gegenüber dem vorhergehenden Jahr einen Rückgang in der ganzen Welt um zirka 18 Prozent zu verzeichnen und das abgelaufene Jahr dürfte wiederum um etwa 15 Prozent weniger bringen, als 5691 eingegangen sind. Trotzdem ist das Direktorium und das Hauptbureau des Keren Kayemeth in Jerusalem und mit ihm alle ernsten und verantwortlichen Mitarbeiter in der ganzen Welt der Ueberzeugung, daß nicht nur der bisherige Rückgang aufgehalten, sondern eine Steigerung der Einnahmen auf die frühere normale Höhe erreicht werden kann.

Auch die Gelegenheitsspende muß mehr gefördert werden. Das Spendenbuch muß überall eingeführt werden. Die Kommission hat Schritte eingeleitet, um die Bewilligung einer ganzstaatlichen Effektenlotterie zu erreichen.

Ing. Oskar Aschermann

spricht über die kommende Arbeit. Der Wirtschaftskrise muß in der Weise begegnet werden, daß man die Zahl der Mitarbeiter und dadurch auch die der Spender vergrößert. Wichtiger jedoch ist es, die innere Krise zu überwinden. Es müssen sich alle Verantwortung fühlenden und Verantwortung tragenden Zionisten für die KKL-Arbeit zur Verfügung stellen. Die Grundlage der Arbeit bildet die Büchse. Wir haben in der Tschechoslowakischen Republik 18.000 Büchsen plaziert, die Zahl muß heuer mindestens um 5000 erhöht werden. Die Hauptsache ist jedoch, daß dieselben mindestens viermal im Jahre restlos geleert werden.

Nach der Mittagspause entwickelte sich eine sehr rege sachliche

Debatte,

an welcher Dr. Franz Ekstein, Bodenbach, Kletter, Bodenbach, Dr. J. Brand, Prag, Ing. Zweigenthal, Brünn, Dr. Walter Kohner, Karlsbad, Lichtenstein, Poprad, Adolf Pollak, Berlin, S. Brand, Bratislava, B. Grünberger, Olmütz, Dr. A. Brend, Prag, Ing. O. Feldmann, Brünn, Ing. Stapler, Königgrätz, J. Reiß, Prag, teilnehmen.

Es wurde eine ganze Anzahl von wertvollen Anregungen für die Arbeit in der Debatte gegeben, mit deren Durchführung die neugewählte Kommission betraut wurde.

Ueber Antrag Ing. H. Jellinek, Böhm.-Trübau, wurde der abtretenden Kommission der Dank für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Nachdem noch beschlossen wurde, den Revisoren für ihre mühevolle Arbeit den Dank auszusprechen, wurden die Wahlen einstimmig wie folgt vorgenommen:

Dr. Rudolf Adler, Karlsbad, Mina Arje, Prag, Ing. Oskar Aschermann, Prag, Ing. S. Beer, Brünn, Marta Berger, Mähr.-Ostrau, Gertrud Biheiler, Ružomberok, OLGR. Dr. S. Birnstein, Brünn, A. Blumgrund, Bratislava, Olga Bobasch, Prag, Dr. A. Brand, Prag, Ing. H. Červenka, Prag, S. Ehrenfeld, Michalovce, R. Eisenstein, Prag, Dr. Franz Ekstein, Bodenbach, Ing. O. Feldmann, Brünn, Dr. F. Fleischner, Prag, Prof. Dr. L. Goldschmied, Proßnitz, Ing. S. Goldberger, Košice, Prof. Dr. S. Goldlmann, Prag, Abg. Dr. Angelo Goldstein, Prag, Kamilla Goldstein, Prag, M. Goldstein Mukačevo, Paula Goldstein, Hlochovec, Rff. Goldstein, Topolčany, Bela Crosz, Berehovo, A. Groß, L. Sv. Mikulaš, A. Günsberger, Bratislava, Olga Guth, Prag, J. Herskovits, R. Zemky, J. Ruth, Olmütz, Prof. K. Jzakovicz, Mukačevo, S. Keßler, Brünn, Dr. R. Kohn, Jamnitz, Sofie Kohn, Tschech.-Teschen, Dr. Walter Kohner, Karlsbad, Zolz. Kroo, Mukačevo, Jonč Lefkovitz, Sp. Podhradie, Dr. M. Lichtner, Trautenau, S. E. Lichtner, Komotau, E. Lindenbaum, Brünn, Dr. E. Löff, Proßnitz, Hans Löw, Prag, Dr. E. Margulies, Leitmeritz, J. Meth, Prag, Erich Moller, Nachod, M. Morgenbesser, Sp. N. Ves, J. Mühlbauer, Užhorod, Dr. O. Neumann, Bratislava, Jgn. Nußbächer, D.-Kubin, S. Perlmann, Olmütz, Oskar Pick, Bratislava, Jrma Polák, Prag, Emil Pollak, Trenčin, J. Weiß, Prag, Ing. L. Reiß, Prag, Tierarzt Jos. Ring, Žilina, Leo Rosenthal, Bratislava, Mathilde Roubiček, Prag, Dr. J. Ruferien, Mähr.-Ostrau, Leopold Salzer, Prešov, Dr. Erw. Saštag, Znaim, Fritz Skorowitz, Proßnitz, Berl. Seidenreich, Verbov, Dr. M. Singer, Prag, Otto Schleim, Prag, Ben S. Schwarz, Bratislava, Oberbaurat Ing. Schwarzbart, Bratislava, Arno Stampl, Prag, Ingenieur Heimann Stapler, Hradec Králové, Hanna Steiner, Prag, R. Steindler, Gablonz, Prof. Dr. K. Teller, Brünn, H. Tobiaš, Humenné, A. Tramer, Mähr.-Ostrau, R. Tyroler, Lučenec, Gd. Illmann, Bratislava, Joh. Weißberger, Mukačevo, Dr. Fritz Weißkopf, Nachod, J. Winterstein, Benovce, Irma Wiener, Prag, Erwin Zentner, Teplitz. Als Revisoren: Ernst Freud, Prag, Viktor Mautner, Prag.

Die KKL-Konferenz beschließt einstimmig, dem erkrankten Herrn Friedrich Mautner, dem ersten Obmann der Nationalfondskommission, einen Gruß zu entsenden und ihm eine baldige Genesung zu wünschen.

Prag

Veranstaltungskalender

10. November: Liga für das arbeitende Palästina. — 50 Jahre Chaluz-Alijah. Jubiläumskundgebung.
13. November: Keren Kajemeth Leisrael. — Herbstfest. Nachmittags u. abends.
19. November: Verein jüd. Hochschüler Bar Kochba u. Th. Herzl. — Feier des 80. Semesters; abends.
19. November: Jüdischer Schulverein. — Bunter Abend. Festsaal Beth Haam.
20. November: Verein jüd. Hochschüler Bar Kochba und Theodor Herzl. — Generalversammlung des A.-H.-Verbandes; vormittags.
3. Dezember: J. A. V. Barissia. — Makkabäerkommers.
7. Dezember: Makkabäerfeier der zionistischen Organisation.
8. Dezember: Makkabi Hazair. — Jugendfeier; nachmittags.
10.—20. Dezember Jüdischer Schulverein. — Chanukkahbazar. Wintergarten d. Cafés Aschermann.

Eine große Kundgebung

anläßlich des 50jährigen Jubiläums der Palästina-Einwanderung findet am Donnerstag, dem 10. November, im Festsaale des Beth Haam statt. Es sprechen: Abg. Dr. Angelo Goldstein, Ben Aharon (Haifa), Prof. Dr. S. Goldlmann u. a.

Sterbefall. Am 31. Oktober starb im 22. Lebensjahre, nach langer Krankheit, Herr Otto Löwner, Sohn unserer Gesinnungsgenossen Rudolf und Eugenie Löwner. Dem schwergeprüften Elternpaare wendet sich die allgemeine Teilnahme zu.

Großmütige Spende. Das zionistische Distriktskomitee für Böhmen in Prag erhielt unter der Chiffre „Bedřich" von einem Unbekannten den Betrag von 1000 Kč zur Hälfte für Waisenkinder in Karpathorußland, zur Hälfte für Waisenkinder in Palästina. Der Betrag wird seinem Zwecke zugeführt werden.

Der Ausweis des KKL. wird aus technischen Gründen erst in der nächsten „Selbstwehr" veröffentlicht.

Hebräischer Männerchor. Damenproben jeden Montag von 8 bis 10 Uhr abends, Herrenproben jeden Donnerstag von 8 bis 10 Uhr abends im Schulgebäude der Jüdischen Kultusgemeinde, Prag V., Jáchymova 3. Neuaufnahmen vor den Proben.

Der Verein jüdischer Arbeiter, Prag, veranstaltet einen Tanzabend am Samstag, den 5. November d. J. im Hotel „Bristol", Prag I., Dlouhá 21, um 8 Uhr. Entree freiwillig, Gäste willkommen!

Einziges Violinkonzert Joseph Pessach am Dienstag, den 8. November, um 8 Uhr abends in der Produktenbörse. Am Klavier sein Bruder Samuel Pessach. Am Programm: Brahms, Sonate D-Moll; Chausson, Poeme; Paganini, Konzert D-Dur und Kompositionen von Dvořák, Paradis, Szymanovsky, Hubay, Ravel und Ševčík. Karten von 6 bis 25 Kč in den üblichen Vorverkaufsstellen. Joseph Pessach, der bekannte Ševčík-Schüler, befindet sich soeben mit seinem Bruder, einem ausgezeichneten Klaviervirtuosen, auf einer Tournee durch die Tschechoslowakei, wo er 40 Konzerte veranstaltet, fährt von hier nach Südafrika.

SPORT

Den Sternlauf durch Prag am 28. Oktober gewann in der Kategorie der Leichtathleten die Mannschaft des Hagibor in der Aufstellung: Kesler, Polaček, Schnabel, Löw, Fuchs, Baldus, Balasc, Goldschmidt, Fantl, Schwarz.

Hagibor in Pilsen. ŽPK. Hagibor stellte beim Meeting, das vom Makabi Pilsen veranstaltet wurde, einen neuen tschechoslowakischen Rekord über 4mal 100 Meter Freistil auf. Die Zeit von 4:23.8, die einen Durchschnitt von unter 1:06 für 100 Meter bedeutet, ist auch nach internationalem Maßstab gemessen, sehr gut. Kohn und Abeles gewannen 100 und 200 Meter in sehr guten Zeiten. Getroner konnte die 400 Meter sicher gewinnen.

Fußball. Makabi Mähr.-Ostrau gegen Olympia Zabřeh 0:2 (Meisterschaft der Ib-Klasse). Makabi Brünn gegen Brünner SK. 3:6 (3:4) (Freundschaftsspiel). Hasmonäa gegen Wiener Sportvereinigung 2:2 (Meisterschaft der IIa-Klasse der Amateure). — Hakoah Wien erlitt auf ihrer Tournee durch Frankreich und Belgien bisher drei Niederlagen und erfocht nur einen Sieg. Gegen die belgische Nationalmannschaft verlor sie unverdient hoch 0:5. — Bar Kochba Leipzig gegen Hagibor Prag 4:2. Der Leipziger Meister der 2. Klasse siegte verdient nach gefälligem Spiel.

Makabi

Außerordentliche Kreistagung des tschsl. Makkabikreises am 5. und 6. November in Bratislava, Hotel Carlton. Das Programm der Tagung ist folgendes:

Samstag, den 5. November, 20 Uhr: 1. Begrüßung; 2. Wahl des Präsidiums der Tagung und der Kommissionen; 3. Referat des Kreisobmannes A. Herzog; 4. Referat über die Kreiskasse L. Saphir; 5. Referat des Kreisturnwartes Ing. R. Pacovsky; 6. Referat des Kreissportwartes Dr. B. Zádor; 7. Jugendreferat, Herlinger; 8. Ozar-Hamakkabi-Referat L. Saphir; 9. Makkabi und Jüd. National-Fonds A. Herzog; 10. Bericht über den Jüdischen Wintersportverband; 11. Debatte; 12. Freie Anträge.

Sonntag, den 6. November: 8 Uhr früh Sitzung der Kommissionen, halb 11 Uhr Plenarsitzung. Beschlüsse. — 20 Uhr Meeting im Spiegelsaal des Primatialpalastes. Festredner Abg. Dr. Angelo Goldstein (Prag), Doktor Herrmann Lelewer, Präsident des Makkabiweltverbandes, Dr. O. Neumann (Bratislava). Dieser Abend wird gemeinsam mit dem Jüd. Nationalfonds veranstaltet.

Brünn

Sitzung des Kultusausschusses. Nach langer Pause fand am 27. Oktober d. J. wieder eine Sitzung statt. Präsident Jul. Zwicker berichtete über eine mit Dank aufgenommene Widmung einer verstorbenen Frau für Witwen und Waisen und beantwortete eine Interpellation in Angelegenheit eines Begräbnisses, welches eine unwahre Kritik in einer Zeitung hervorgerufen hatte. Vizepräsident Dr. Meißner berichtete über den Verkauf zweier vollständig unbenützbarer Stiftungshäuser in Lomnitz. Weiters wurden mehrere Subventionen bewilligt, und zwar u. a.: Jüd. Frauenorganisation 15.000 Kč (hievon 5000 Kč außerordentlich für die Tagesheimstätte), Makkabi 3000 Kč, Jugendherberge in den Beskiden 500 Kč, Mensa academica judaica ritualis 500 Kč als außerordentliche Aushilfe, Jugendheim 2800 Kč und jüd. soz. Jugend 500 Kč. Die Schaffung einer allen Anforderungen entsprechenden Mikwah im Charlottenbade mit dem veranschlagten Betrag von 13.000 Kč wurde beschlossen, und die Durchführung dem Präsidium im Einvernehmen mit dem technischen Komitee überlassen. Der Obmann der Unterrichtssektion, Dr. Drachmann, referierte über die Erteilung des Religionsunterrichtes im Schuljahre 1932/33 und beantragte verschiedene Maßnahmen zur Abstellung einiger Uebelstände.
A. St.

Kultur- und Jugendkommission der Z. O. Unter dem Titel „Monatsrevue mit Bilderbeilage" veranstaltete die Kujko ihren zweiten sehr gelungenen Abend. Leo Hermann eröffnete denselben mit einem „Politischen Zeitspiegel"; dann sprachen Frau Blum-Mayer aus Palästina über das Thema „Wie ich nach Palästina kam" und Oskar Hoffmann (Haifa) über „Haifa 1931 bis 1932. Zum Schluß führte Ing. Zweigenthal die neuesten Lichtbilder aus Palästina vor, und gab es ernste und heitere Ankündigungen aus dem zahlreichen Publikum, das sich sichtlich sehr gut unterhielt. — Am 27. Oktober fand eine außerordentlich stark besuchte Simchath-Thorafeier mit sehr reichhaltigem und lustigem Programm statt. Zwischen den Tänzen sangen Hansi Eisinger jüdische Volkslieder und Rob. Hirsch und Bruno Tyras den von Hans Weigl komponierten „Dalles-schlager"; ferner gab Franz Morgenstern Tanzparodien zum besten, und führte eine Makkabi-Hazair-Gruppe gymnastische Uebungen vor. Ein sehr erheiternder Conferencier war hiebei Otto Lustig. Schließlich gab es noch eine zeitgemäße große Jo-Jo-Konkurrenz. Der unter der ausgezeichneten technischen Leitung Hermann Ehrenhafts veranstaltete Abend brachte der Kujko einen vollen Erfolg.
A. St.

Aktualitäten auf der Bühne. Zu dem Schauspiel „Staatenlos" von Otto Neumann. Otto Neumann, der Autor, versetzt uns in seinem Drama nach Wien in die Rote Sterngasse, das jüdische Elendsviertel Wiens! Der Trödler Levy, die Witwe Grünhut mit ihren zwei Kindern, Jenkel, dem Zeitungsverkäufer und Rahel, der Arbeitslosen, alle Flüchtlinge aus Rußland, alle staatenlos, alle Opfer des völkerbefreienden Krieges. Die Grünhuts sind arm, sehr arm. Sie können ihre Miete nicht bezahlen, werden delogiert, in Baracken einquartiert und auch von dort vertrieben. Rahel, die Neunzehnjährige, jung und schön, der mütterlichen Obhut entwachsen, lebenshungrig, lechzend nach Freiheit, Sonne und Liebe. Sie lernt Gil Klauden kennen — eine kraftvolle, männliche Erscheinung — der vorgibt, akademischer Maler zu sein, in Wirklichkeit aber vom Verkauf pornographischer Photos lebt. Rahel verfällt ihm, dient ihm als Modell und Geliebte, wird von ihm auf die Straße getrieben und schließlich an einen abnormal veranlagten Freund verschachert. Sie wird wegen geheimer Prostitution abgestraft, als Staatenlose abgeschoben, sucht im Ausland Arbeit, wird aber überall als Jüdin erkannt und davongejagt. Kehrt nach Wien zurück, wo sie des Mordes an dem Trödler Levy verdächtig wird. Aber durch Jenkels Eingreifen wird der wirkliche Mörder entlarvt, sehr zum Mißvergnügen des rassenschützlerisch eingestellten Untersuchungsrichters, der seine Weltanschauung aus dem „Völkischen Beobachter" bezieht und dessen einzige Genugtuung darin besteht, Rahel wegen verbotener Rückkehr neuerlich abstrafen, neuerlich abschieben lassen zu können. Die Jung-Jüdische Bühne in Brünn, die dieses Schauspiel aufführte, hatte einen

großen Erfolg zu verzeichnen. Jeder einzelne Darsteller wußte sich in seine Rolle vollkommen einzuleben und auch die Regie klappte vorzüglich, was vor allem in den Massenszenen zum Ausdruck kam. Dennoch ist der tiefe Eindruck, den das Drama auslöste, wohl noch einem anderen Umstand zu verdanken: es ist aktuell. Das Schicksal unserer Brüder nicht nur in Wien, nein, überall, rollt sich vor uns ab, ungeschminkt, ungekünstelt, wirklichkeitstreu. Nichts ist übertrieben! Jede Figur lebt. Rahel, die Schwache, Widerstandslose. Markus Blumer, der Mediziner. Er wird bei einer der obligat gewordenen Hochschulausschreitungen verletzt, trotzdem zu einer Arreststrafe verurteilt und — relegiert. Denn die jüdischen Studenten werden aus der Aula hinausgeprügelt und fallen Polizisten in die Arme. Nicht minder echt wird der Hüter der Gerechtigkeit, der Herr Rat skizziert. Die Voreingenommenheit, die Einseitigkeit, die Art, für Delikte des einzelnen das ganze Judentum verantwortlich zu machen, — diese doppelzüngige Gerechtigkeit nationalistischer Behörden schikaniert nicht zum erstenmal die Juden in unserem Drama. Nicht zum erstenmal stürzt sich hier der tatendurstige Pöbel auf wehrlose Juden. Wie oft in der Geschichte haben die Juden Rahels Schicksal geteilt, wie oft sind sie gerufen worden, wenn man sich ihrer für eigene Zwecke bedienen konnte —, und wie oft hat man sich ihrer entledigt, wenn sie überflüssig geworden waren! Zum Judenaß wird Rahel erst, bis sie Gil nicht mehr weiter ausbeuten kann. Es ist nicht Zweck unserer Besprechung, dieses synthetisch-naturalistische Schauspiel einer Kritik zu unterziehen. Aber eins muß uns zum klaren Bewußtsein kommen: den Weg, den wir zu gehen haben, beschreitete in diesem Stück einzig und allein Markus Blumer, der jüdische Werkstudent. Alle anderen sind willenlos und schwach, preisgegeben ihrem Schicksal, unfähig, sich ihr Leben selbst zu gestalten. Sie warten auf die Gerechtigkeit und suchen sie dort, wo sie nichts zu erwarten haben. P. K.

Ausstellung des Malers Ludwig Blum aus Jerusalem. Unser Landsmann veranstaltet in der Zeit vom 23. Oktober bis 6. November vor seiner Abreise nach London eine Ausstellung seiner neuesten Bilder, die Landschaften und Typen aus dem Orient, hauptsächlich jedoch aus Palästina, darstellen. Es würde zu weit führen, die Bilder einzeln anzuführen und zu charakterisieren; was aber aus ihnen allen mit packender Gewalt spricht, ist der echt jüdische Impressionismus, das tiefe jüdische Empfinden Blums, das den Beschauer sofort ergreift und ihn mit Sehnsucht nach Palästina erfüllt. Darum sei der Besuch dieser prächtigen Ausstellung aufs wärmste empfohlen. A. St.

In der 61. Generalversammlung der „Jüdisch-akademischen Lese- und Redehalle“, Brünn, wurde folgender Ausschuß gewählt: Obmann: cand. ing. Erwin Rufeisen, Obmannstellvertreter: cand. ing. Bruno Tyras, Kassier: JUC. Hans Weigl, Schriftführer: stud. ing. Ephraim Wohlmann.

Nationaljüdische Vereinigung. Am 26. Oktober fand eine Sitzung des Ausschusses der Nationaljüdischen Vereinigung (Ortsgruppe Brünn der Jüdischen Partei) statt, die sich mit den bevorstehenden Brünner Gemeindewahlen, die aller Voraussicht nach für Mai 1933 ausgeschrieben werden, beschäftigte. In dieser Sitzung wurden die zu treffenden Maßnahmen besprochen und einzelne Kommissionen zu diesem Zwecke eingesetzt.

Zionistische Kreisleitung. Die diesjährige Kreistagung findet am Sonntag, den 11. Dezember in Brünn statt. Bei dieser Tagung wird Dr. Franz Kahn (Mähr.-Ostrau) das Hauptreferat, „Jüdische Gegenwart und zionistische Aktion“, halten.

Zionistische Akademikertafelrunde. Montag, den 7. November Zusammenkunft der Tafelrunde um 20 Uhr im Café Bellak. Zionistische Akademiker willkommen!

Kultur- und Jugendkommission der Zionistischen Organisation. Donnerstag, den 3. ds. um 20 Uhr im Bnei-Brith-Saal: „15 Jahre Balfourdeklaration“.

Jungjüdischer Gesangverein. Die Proben finden jeden Montag um 20 Uhr im Musikinstitut Bachner, Koliště 15 (im Garten), statt. Sangeslustige Damen und Herren willkommen!

Gemäldeausstellung Ludwig Blum (Jerusalem). Die Gemäldeausstellung des akademischen Malers Ludwig Blum kann bis 6. November im „Palais Morava“ in der Zeit von 10—13 und 15—18 Uhr besichtigt werden.

Makabi-Tanzabend. Die Turnsektion des Makabi veranstaltet Sonntag, den 6. ds. im „Café Esplanada“ einen Gesellschaftsabend mit Tanz. Beginn 20½ Uhr. Gäste willkommen!

Judith-Abend. Die Z. M. V. Judith plant am Samstag, den 19. ds. einen Tanzabend zu veranstalten.

Fünfuhrtee der Jüdischen Frauenorganisation. Der diesjährige Fünfuhrtee der Jüdischen Frauenorganisation findet Sonntag, den 11. Dezember in sämtlichen Sälen des Stadions statt.

Jungjüdische Bühne. Sonntag, den 6. ds. gastiert die JJBB. mit dem Schauspiel „Staatenlos“ von Otto Neumann am Nachmittag in Göding, am Abend in Lundenburg.

Gemeinden

Channka-Aufführung. „Die einzige Lösung“, Text von Sally Lewin, Musik von Daniel Sambursky. 12—19 Sprechrollen, 15köpfiger Chor, einfachste Dekoration. Mit durchschlagendem Erfolg in Berlin und zahlreichen Orten Deutschlands aufgeführt. Wird allen zionistischen Ortsgruppen und Vereinen empfohlen. Alleiniges Aufführungsrecht für die Tschechoslowakei Zionbureau Mähr.-Ostrau, Hviezdoslavova 29.

Bratislava. J. Max Schwarz und Frau danken allen Freunden und Gesinnungsgenossen für die Gratulationen anläßlich ihrer Vermählung und spenden für den JNF. 500 Kč.

Brüx. Am 20. Oktober fand in Brüx die diesjährige Generalversammlung des Jüdischen Volksvereines „Zion“ statt. Nach Entgegennahme der Berichte der Funktionäre wurde der Ausschuß ohne Aenderung wiedergewählt. Anschließend sprach Herr Ben Aharon (Haifa) zum Thema „Kolonisation — eine Weltfrage“ und gab eine interessante Darstellung der Beweggründe, welche bei verschiedenen Nationen zur Kolonisation führen.

Karlsbad. Am 13. v. M. sprach hier Ben Aharon (Haifa) neuerdings an einem von der Arbeitsgemeinschaft der Zionistensozialisten gemeinsam mit der Zionistischen Ortsgruppe veranstaltetem Abend, der sehr gut besucht war. Dr. Kohner begrüßte die zahlreichen Gäste, Moritz Löbl sprach eingehend über die Bedeutung der Liga und über die Aufgaben des palästinensischen Arbeiterfonds. Ben Aharon gab in gedrängter Form eine Gesamtdarstellung der Kräfte, die das große Werk der Arbeiterschaft gestalten. Er beschäftigte sich u. a. auch mit den Gründen, warum die verschiedenen jüdischen Kolonisationsversuche in den Ueberseeländern scheitern mußten, warum die Massenauswanderung von Juden nach Amerika nur eine territoriale Erweiterung des Judenproblems bedeutet und wie sich aus all diesen Vorgängen die Richtigkeit der zionistisch-sozialistischen Theorie immer aufs neue erwiesen hat. Der jüdische Arbeiter in Palästina hat begriffen, daß er nur dann den Boden besitzen wird, daß nur dem die Zukunft gehören wird, der an der Urproduktion teilnimmt, der selbst arbeitet. Deshalb war und ist die Losung unserer Arbeiter die Eroberung der Arbeitsplätze in allen lebenswichtigen Berufen. Hiebei gelang es dem jüdischen Arbeiter, den sonst in der ganzen Welt herrschenden, die Entwicklung überall ungeheuer hemmenden sozialen Gegensatz zwischen städtischer und ländlicher Arbeiterschaft vollkommen zu überwinden. Sodann sprach Ben Aharon über Araberpolitik und Araberwirklichkeit in einer scharfen und glänzenden Analyse der englischen, arabischen und zionistischen Politik. Im Kampf zwischen den arabischen Massen und seinen Ausbeutern leistet die zionistische Organisation und unsere Arbeiterschaft dem unterdrückten Teil nicht abzuschätzende Hilfe. Die zionistische Organisation, indem sie für die Entwicklung der arabischen Böden, für die Verbesserung ihrer landwirtschaftlichen Methoden, für die Errichtung von Kreditinstituten usw. eintritt, unsere Arbeiterorganisation, indem sie diese und ähnliche gerichtete Bestrebungen initiiert, tatkräftig unterstützt, arabischen Arbeiterorganisationen Hilfe leistet, jüdisch-arabische Kooperativen gründet, vor allem aber durch die Tatsache ihrer Existenz, ihrer sozialen Errungenschaften ein mächtiges Beispiel gibt, den revolutionären Willen der arabischen Araber stärkt und ihnen ihren eigenen Kampfplatz zeigt, sowie den Weg, die Mittel und die Methoden auf ihm Sieger zu werden. So bemüht sich unsere Arbeiterschaft um einen soliden, dauerhaften Aufbau, indem sie ihn von unten her errichtet, auf der Basis von Volk zu Volk, im Gegensatz zu der Komintern, die auch hier wieder in unglücklichster Taktik sich mit den Feinden der Arbeiterschaft beider Völker, mit den Großgrundbesitzern und dem Großmufti, verbindet. Und wie sieht sonst die Araberwirklichkeit aus? Trotz der stärkeren industriellen Entwicklung in Syrien und Aegypten, Auswanderung der Araber aus diesen Ländern, hingegen stärkste Einwanderung von Arabern nach Palästina, bedeutend höheres Lohnniveau hier als in irgendeinem der Nebenländer. Es meldeten sich fast alle Anwesenden als Mitglieder der Liga an. Wir wollen hoffen, daß Ben Aharons ungewöhnliche propagandistische Fähigkeiten im Interesse der Erstarkung unserer Bewegung und zur Gewinnung der Jugend von recht vielen Ortsgruppen, Ligen und Jugendbünden ausgenützt wird.

Olmütz: Das 40jährige Dienstjubiläum des Rabbiners Dr. B. Oppenheim wurde von der israel. Kultusgemeinde feierlich begangen. Beim Simchath Thora Gottesdienste wurde Dr Oppenheim als Chassan Thorah aufgerufen. Der Kultuspräsident OLG.-Rat Dr. Meißner hielt eine herzliche Ansprache an den Jubilar, der hierauf die Festpredigt hielt. Hierauf erschienen in seiner Wohnung die Vorstandsdamen des israel. Faruenvereines, geführt von Frau Präsidentin Julie Hirkl, welche dem Jubilar in bewegten Worten gratulierte und die Mitteilung machte, daß der Verein eine Dr.-Berthold-Oppenheim-Stiftung für arme Frauen errichtet hat. Der Kultusvorstand mit dem Präsidenten Dr. Meißner überbrachte mit herzlichen Glückwünschen ein namhaftes Ehrengeschenk. Am Abend wurde das seltene Jubiläum durch ein Brudermahl der Chewra-Kadischa gefeiert. Doktor Meißner begrüßte die Anwesenden und dankte Dr. Oppenheim für seine hingebungsvolle Tätigkeit in der Chewra Kadischa, die er begründet und deren Ziele er mit seiner Gattin in Wort und Tat fördert. Dr. Oppenheim sprach dann über die Bedeutung des Vereines. Herr Alexander Sonnenschein überbrachte einen bei den Gemeindemitgliedern persönlich gesammelten großen Betrag, welcher als Dr.-Berthold-Oppenheim-Stiftung für Arme der Chewra Kadischa übergeben wurde. Der Verein ließ durch Alfred Huth eine prachtvoll künstlerisch ausgestattete hebräische und deutsch ausgeführte Adresse überreichen. Die Vertreter der verschiedenen jüdischen Wohltätigkeits- und politischen Vereine brachten in herzlichen Worten ihre Glückwünsche dar. Weitere Toaste und Festgrüße folgten. Kantor Waldmann trug ein launiges jüdisches Lied und die vielen Mischeberachs vor, welche größere Beträge für die Stiftung für den Verein und des jüd. Nationalfonds einbrachten. Das Fest zeigte, welch großen Ansehens sich der Olmützer Rabbiner in- und außerhalb der Gemeinde erfreut.

Olmütz. Am 27. Okt. sprach als Gast der Ortsgruppe der Poale-Zion und des Vereins Zion im Sitzungssaale der Kultusgemeinde Ben-Aharaon (Haifa) über „Politik u. Wirtschaft; Araberwirklichkeit und Araberpolitik in Palästina“. Der Vortragende, der ein gründlicher Kenner dieser aktuellen Probleme ist, erntete für seine Ausführungen herzlichen Beifall. Es wäre sehr zu wünschen, Redner von den Qualitäten eines Ben-Aharon hier öfters zu hören. R. B.

Mähr.-Ostrau. Die zionistische Saison in Mährisch-Ostrau wurde durch einen sehr gut besuchten Vortragsabend mit Dr. Ernst Mechner (Berlin) eröffnet, der außer dem zionistischen Publikum, das bei allen zionistischen Veranstaltungen erscheint, auch die zahlreichen Freunde des Vortragenden — eines gebürtigen Ostrauers — angelockt hatte. Dr. Mechner, von einer mehrwöchigen Reise aus Palästina zurückgekehrt, berichtete über seine Eindrücke. Seine mit zahlreichen Daten belegten Ausführungen vermittelten den starken Eindruck eines aufblühenden Gemeinwesens bei den Zuhörern. Die nächsten Wochen bringen vier Ostrauer Abende des Künstlerpaares Sakaschansky-Klinger. Wir berichten darüber an anderer Stelle. — Die Kultur- und Jugendkommission der zionistischen Ortsgruppe, über die bereits früher in diesem Blatt berichtet wurde, hat in den letzten Wochen eine Büchsenleerungsaktion durchgeführt und veranstaltete eine „Gesprochene Zeitung“, deren sämtliche Artikel von Jugendlichen vorgetragen wurden. Die Zeitung brachte einen Leitartikel, politische und Tagesneuigkeiten, ein Feuilleton über die revisionistischen Beschlüsse von Calais und Wien, in der Frauenbeilage einen Artikel über die „Frauenliga für Frieden und Freiheit“, eine literarische Ecke, KKL., Sportnachrichten und Inserate. Die Redakteure waren Dr. Vetter, Bertl Zaitschek, Max Groß, Walter Ehrlich, Spitzer, Alfred Herzig, Sepp Lichtenstern, Arjeh Schindelmann, Paul Kohn, Lina Rosenzweig, Grete Wulkan. Dieser besonders von Jugendlichen sehr stark besuchte Abend fand allseitig großen Beifall. — In Vorbereitung: Dr. Zelmanovits, 10. November: „Die jüdische Weltkonferenz Genf 1932“ (Kujko); Vortrag Dr. Ing. Armin Weiner: „Reiseeindrücke eines Nichtzionisten in Palästina.“ (Zionistische Ortsgruppe.) — Vier ausverkaufte Abende, angefüllt mit guter Stimmung eines sehr dankbaren Publikums brachten dem Künstlerpaar Maxim Sakaschansky-Ruth Klinger des Kabaretts „Kaftan“ einen vollen Erfolg. Chassidische und Volkslieder sind die stärkste Seite des Kabaretts. Aber auch die Chansons, unter ihnen besonders „Die Fasanenstraße“ und „Der Blauweiße“, erregten den Gefallen des Publikums und wurden an allen späteren Abenden als Zugaben verlangt. Eine Meisterleistung von Ruth Klinger war der Vortrag „Rachel rechtet mit Gott“ von Stefan Zweig und „Mirjams Schlaflied“ von Richard Beer-Hoffmann. Das Künstlerpaar absolvierte auch mehrere Abende in der Umgebung von Ostrau, wie Oderberg, Troppau, Tschech.-Teschen, und begab sich von da aus zu einer längeren Tournee in die Slowakei.

Teplitz-Schönau. 200 Zuhörer füllten am 26. Oktober den Kurhaussaal, um die erste Nummer des vierten Jahrganges der „Gesprochenen Zeitung“ zu hören, die in jeder Weise vollauf befriedigte. Den Leitartikel brachte Dr. F. Ullmann, der in bekannt fesselnder Weise die Hörer über die momentane politische Lage im Zionismus orientierte. Frau Inspektor Rosenberger berichtete über die Entwicklung der Wizo in den letzten Jahren. Die Neuigkeiten aus der Gemeindestube übermittelte Dr. Birnbaum. Die literarischen Spalten der Zeitung füllte ein interessantes Feuilleton Dr. Taubers „Juden und der Journalismus“. Die ausgezeichnete Art, in welcher Herr Dr. Tauber dieses Thema behandelte, fand lebhaften Beifall bei den Hörern. Herr Gerstl referierte über die wirtschaftliche Situation des jüdischen Volkes. Mit lebhaftem Interesse wurde der

Artikel M. Olliners „Die wirtschaftliche Lage in Palästina" aufgenommen. Aus dem Sportbericht des Herrn Kuschner konnten die Leser mit Befriedigung entnehmen, daß das neu erworbene und nun fertig eingerichtete Heim in Zinnwald einen großen Reiz für unsere Jugend bilde und dem Makabi wohl viele neue Anhänger bringen wird. T. H.

Geschäftsnachrichten

Leser, Achtung! Heutzutage hat jeder Mensch das Bedürfnis, mit der Umwelt in Verbindung zu stehen. Außerdem: Sie haben eventuell kein Geld oder keine Lust, von zu Hause wegzugehen, möchten sich aber doch gerne amüsieren. Ein Titan-Radioapparat schafft Ihnen jedes Vergnügen, um so mehr, wenn Ihnen bei der Anschaffung derartige Garantien geboten werden, wie laut dem heutigen Inserat. Verlangen Sie wenigstens auf alle Fälle die illustrierte Preisliste mit den angenehmen Ratenzahlungsbedingungen, indem Sie den Kupon beim heutigen Inserate ausschneiden und einschicken. Wir können Ihnen diese Marke nur anempfehlen.

Das im heutigen Inserat der Firma Arcos Gaertner, Prag II., Panská 1, gezeigte Modell eines original amerikanischen Dauerbrand-Ofens wird jeden Interessenten begeistern, denn es sind hier alle Vorteile vereinigt, welche von einem vollkommenen Heizkörper verlangt werden. Der modernen architektonischen Linie durch seine glatte ästhetische Form angepaßt, dazu die feine Majolika-Glasur in verschiedenen Farbennuancen je nach Möbeln und der gerade in der jetzigen Krisenzeit wichtige, besonders sparsame Verbrauch mit der wirklich präzisen Heizregulierungsmöglichkeit, das sind die wichtigen Punkte, welche beim Ankauf allein entscheidend sein müßten. Dazu haben Sie noch die bequeme Möglichkeit, Ihr Heizmaterial bei dem gleichen Lieferanten gut, billig und verläßlich zu besorgen.

Wir empfehlen unseren Lesern, das heutige Inserat der Firma Em. Hackl, Prag II., Spálená 47, moderne Metallmöbel und Wohnungseinrichtungen, zu beachten. Der Wert der modernen Metall-Rohrmöbel in der heutigen praktischen Wohnungskultur ist ja heutzutage bereits genügend bekannt und es ist nur eine Empfehlung für die Firma Hackl, wenn Qualität, Geschmack und Preis miteinander vollkommen harmonisieren.

Vorzügliche Hausmannskost, 5 Kč, abzugeben. Lützowova 9/III bei der Stiege.

Die Tschechoslowakei hat die höchsten Rohhäutepreise und die billigsten Schuhe. Starke Entwicklung der Schuhindustrie und Freiheit im Lederhandel haben am Rohledermarkt in der Republik eine dauernd rege Nachfrage hervorgerufen, die bei uns trotz ständigen Rückgehens der Weltpreise die Preise verhältnismäßig noch am höchsten hält. Die Nachfrage nach Rohleder übersteigt das Angebot. In der Republik werden jährlich ungefähr 25 Millionen Paar Lederschuhe erzeugt, wozu ungefähr 8 Millionen Kg. Unterleder, 6 Millionen Kg. Zubereitung und 40 Millionen Quadratzoll Oberleder erforderlich sind. Dieser Verbrauch entspricht ungefähr 2 Millionen Kälbern, 700.000 Färsen und etwa 800.000 älteren Stücken Rindvieh. Der Rindviehbestand in der Republik beträgt aber 4,500.000 Stück. Jährlich werden etwa 761.000 Stück Rindvieh und 832.000 Kälber geschlachtet. Nur allein die Firma Baťa braucht täglich Häute einer 12—13.000 Stück zählenden Viehherde. Neben der Schuhproduktion konsumieren auch die Automobil- und die Ledergalanterieindustrie eine bedeutende Menge Häute. Die billigsten Schuhpreise in der Welt bei verhältnismäßig teuersten Preisen des Rohleders wurden der hiesigen Schuhindustrie nur durch eine vollkommene Produktions- und Verkaufsorganisation nach Baťas Muster ermöglicht.

Zur Wiederbelebung der von der Arbeit ermatteten Nerven, zur Beseitigung der Muskelgifte, die den Blutkreislauf hemmen, erweisen sich Einreibungen mit dem Menthol-Franzbranntwein Alpa als ganz wunderbar.

Leser, Achtung! Neuigkeit: Das altbekannte Spezialgeschäft für Streich-Instrumente, Firma Karel Jos. Dvořak, Prag II., Spálená 24, hat eine neue Meistergeige herausgebracht, Modell Stradivari oder Guarneri, mit Oel-Lack lackiert, und mit einem besonders wohlklingenden und starkem Tone. Das Instrument ist nachweislich in der eigenen Werkstätte hergestellt und kostet nur Kč 850.—, in Anbetracht der ausgezeichneten Ausführung ein wirklich konkurrenzloser Preis. Versand in die Provinz und Informationen werden sofort erledigt.

Wir geben allen unseren Freunden und Bekannten die überaus traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, unsere Freude und Stolz, Herr

JUC. Otto Löwner

Mitglied des Vereins jüd. Akademiker Theodor Herzl in Prag

nach langer und schwerer Krankheit im 23. Lebensjahre in Berlin am 31. Oktober gestorben ist.

Das Begräbnis findet Freitag, den 4. November um 11½ Uhr vormittags von der Zeremonienhalle des jüdischen Friedhofes in Straschnitz statt.

Rudolf und Eugenie Löwner
Alice und Dr. med. Max Jacobsohn
Tomy Jacobsohn.

Palästina-Umschau

Gerda Arlosoroff-Goldberg:

Die absterbende Tradition

Man erzählte sich in Jerusalem gern die folgende Geschichte: Ein frommer Jude begegnet am Jom Kippur einem jungen Burschen, der ungeachtet des Tages fröhlich seine Zigarette rauchte. Der Fromme sprach den Ketzer an und fragte ihn in höflichster Form, ob er vielleicht nicht wisse, daß heute Jom Kippur sei. Der Junge entgegnete ebenso höflich: doch, er wisse es. Darauf fragte der Fromme weiter, ob er vielleicht Zahnschmerzen habe und ihm das Rauchen den Schmerz betäube? Der Junge verneinte, nein, er rauche und habe doch keine Zahnschmerzen. Mit unermüdlicher Geduld und Höflichkeit fragte der Fromme weiter, ob er vielleicht nicht wisse, daß das Rauchen an diesem Tage als eine schwere Sünde gewertet würde und er das Aergernis anderer damit errege? Doch, sagte der Junge weiter, er wisse es. Da hob der Fromme die Hände zum Himmel und sagte: O Herr der Welt, er ist von der Wahrheit nicht abzubringen; wieviel Wege habe ich ihm gezeigt, um sich durch eine Lüge meinen Fragen zu entziehen, aber er hat sie alle verschmäht und ist bei der Wahrheit geblieben!"

Diese Geschichte, eine der schönsten ihrer Art, darf man jedoch nicht als charakteristisch ansehen für die Verhältnisse zwischen Orthodoxen und Freigeistigen im Lande. Der Kampf zwischen der traditionellen Lebensgestaltung und den neuen Formen, wie sie die europäische, rationalistische, an westlichen Vorbildern orientierte Arbeits- und Denkungsart mit sich bringt, hat seit langen Jahren nicht aufgehört. Er wurde manchmal schwächer, wuchs dann wieder an. Er führte niemals zu einem Frieden, auch niemals zu einer Entscheidung. In der letzten Zeit sind die Streitigkeiten wieder im Zunehmen. In Tel Awiw ziehen die Sabbath-Wächter in Horden auf die Straße, sobald die große Trompete ertönt, die eines ihrer Mitglieder mit großer Inbrunst in den Straßen erklingen läßt, um es kund zu tun, daß der Sabbath beginne und jede Arbeit stillzuliegen habe. Es gibt bereits traditionell gewordene Stellen, wo sich dann jeden Freitag nachmittag Wortgefechte abspielen, die gelegentlich auch in Tätlichkeiten ausarten. Da sind die Schuhputzer, für die der Freitagnachmittag der wichtigste Tag in der Woche ist und die noch schnell ein paar Kunden (die nicht gern am Sabbath mit schmutzigen Schuhen herumlaufen) abfertigen wollen, auch wenn schon die Dämmerung hereinbricht. Da sind die Friseure, die ihre Kunden nicht gern mit einer eingeseiften Backe entlassen wollen und vielleicht noch ein paar von ihren Klienten rasieren möchten, die nicht gern stoppelig in den Sabbath hineingehen. Andere Steine des Anstoßes sind Restaurants, die im Verdacht stehen, nicht koscher zu wirtschaften, womöglich am Pessach Brot abzugeben, Chauffeure, die eine Fahrt am Sabbath ausführen. Man könnte annehmen, daß es sich hier um Kleinigkeiten handelt, die mit dem nötigen Verständnis und gutem Willen beider Seiten durch Verfügungen zu regeln sind und daß eigentlich nichts anderes zu tun wäre, als ein inneres Sabbath-Gesetz auszuarbeiten, das dann in seinen Einzelheiten durch eine dazu autorisierte Instanz — den Waad Leumi, die Stadtverwaltungen — in seiner Beobachtung überwacht würde. Bis zu einem gewissen Grade ist das auch richtig. Da lebenswichtige Betriebe auch am Sabbath aufrechterhalten werden müssen — und das wird auch von den meisten Orthodoxen anerkannt —, da also eine einheitliche Meinung darüber besteht, daß elektrisches Licht und Wasserwerk am Sabbath funktionieren müssen, daß auch die Restaurants, welche hier in ganz weitem Maßstabe von allen Volksklassen frequentiert werden, ihre Mahlzeiten zu verabfolgen haben, so ließen sich gewisse Grundlinien feststellen, wohlverstanden durch ein Kompromiß beider Seiten.

Jedoch handelt es sich um ein weit tieferes und komplizierteres Problem, als daß es durch technische Maßnahmen anzupacken wäre. Das gesamte Lebensgefühl, der Stil großer Teile des Jischuw folgt ganz anderen inneren Gesetzen, als sie der Tradition entsprechen. Während nationale Momente wie hebräische Sprache, jüdische Arbeit bewußt und unterbewußt eine gewaltige Rolle spielen, das Leben weiter Kreise in seinen Formen und Reaktionen bestimmen, besagen für diese selben Kreise viele Begriffe und Formen des traditionellen Judentums nur sehr wenig. Vielleicht spielen sie noch hier und da eine Rolle als eine Erinnerung an Jugendjahre und zu Hause gewohnte Formen, meist aber gibt es gar keine lebendige Verbindung zu Geboten und Begriffen des Schulchan Aruch. Es gibt eine Verbindung zur Bibel — oder vielleicht besser gesagt, zu bestimmten Teilen der Bibel, ihren Heldenepen und Palästinaerzählungen — es gibt eine Beziehung zum Land und zu bestimmten Begriffen zionistischer Ideologie, aber es fehlt jene Auffassung des Sabbaths, der Speisegesetze, der Mizwoth, die früher das ganze Leben eines Juden modelten und ihm einen völlig abgeschlossenen, abschließenden und fast zwangsmäßigen Stil aufdrückten. Im alten Jischuw ist das natürlich anders, aber er verliert in seiner jungen Generation dauernd an Boden gegen die Moderne. Innerhalb des neuen Jischuw gibt es Kreise, die gegen den Strom schwimmen, wie den Misrachi und den Poel Misrachi, und manche Gruppen ihrer Peripherie, aber sie bestimmen nicht den allgemeinen Stil.

Zwei Beispiele, eines aus einer früheren Periode, eines aus den letzten Wochen, erhellen die Situation recht deutlich. Es gab den berühmten Streit um das Fußballspielen am Sabbath. Fußball ist heute eine internationale Sache: man spielt es in Chicago und Moskau, in London und Beyruth, man spielt es selbstverständlich auch in Jerusalem und Tel Awiw. Es ist ebenso natürlich, daß die Jugend sich für ihre Wettkämpfe den Ruhetag aussucht, wo sie dafür frei ist und die Zuschauer sich in Mengen einstellen. Die Orthodoxie lief dagegen Sturm; der Form nach wegen bestimmter Begleitumstände, die eine Verletzung des Sabbaths mit sich bringen (man fährt zum Platze hinaus, man zahlt für Eintrittskarten usw.), im tiefsten Grunde aber, weil diese Art, den Sabbath zu verbringen, gegen jede orthodoxe Auffassung des Judentums aufs schärfste verstößt. Es kam zu Störungen der Wettspiele durch orthodoxe Fanatiker, zu Verhandlungen im Waad Leumi, zu politischen schweren Konflikten. Der entstandene Riß wurde mühselig geflickt, aber eine Ueberbrückung der Gegensätze für die Dauer kann kaum erreicht werden, weil es sich nicht um technische Unterschiede handelt, sondern um eine grundverschiedene Auffassung von Ruhetag und heiligem Tag, von „Ausspannen" und Konzentration.

Ein zweiter Fall, der gerade jetzt heftig umstritten ist, beleuchtet die Situation von einer anderen Seite und ist vielleicht noch interessanter, weil hier nicht nur Lebensstile, sondern auch Ideologien zusammenstoßen. In Jerusalem wird ein neues Wasserreservoir von den Behörden gebaut. Die Arbeiterschaft, die mit Unterstützung der Exekutive für einen genügenden Anteil jüdischer Arbeit bei Regierungsarbeiten kämpft, war zuerst von diesem Werk ausgeschlossen und erreichte durch scharfe Mittel — Zurückziehung auch der wenigen Facharbeiter vom Bau — den Einlaß von Juden zum Baugelände. Die das Werk beaufsichtigenden Ingenieure verlangten eine ununterbrochene Fortsetzung der Arbeit an allen sieben Tagen in der Woche, um eine gleichmäßige Stärke des Betons zu garantieren. Die Juden, um ihre eben eroberte Position nicht von neuem zu gefährden, sagten ihre Arbeit auch für den Sabbath zu und die orthodoxen Kreise machten mit aller Heftigkeit gegen diese Entscheidung Front. Die Frage wird vor die höchsten Regierungsstellen gebracht, mehrere Rabbiner haben sie bei einer Audienz dem Oberkommissar vorgelegt und verlangt, daß eine andere Arbeitseinteilung den Juden die Sabbathruhe sichere.

Man kann die Beispiele für Gegensätze dieser Art beliebig vermehren. Sie zeigen aber alle das eine: im neuen Jischuw breitet sich ein Lebensstil aus, der hergebrachten traditionellen jüdischen Begriffen in keiner Weise mehr entspricht. Es ist dem jungen palästinensischen Juden, einem überwiegenden Teil der Arbeiterschaft und einem beträchtlichen Teil der Bourgeoisie durchaus fern, seinen Ruhetag in einer Weise zu verbringen, wie er den Vorstellungen des durch Jahrhunderte in seiner Tradition festgewurzelten Juden des alten Typus entspricht. Die Jugend will an ihrem freien Tag heraus aus der gewohnten Umgebung, sie will wandern und Sport treiben, über soziale Fragen debattieren, ihren Neigungen — und die sind gewiß nicht religiöser Natur! — nachgehen. Das ganze Leben, sowohl im Dorf wie in der Stadt, ist nach diesem neuen Lebensstil geformt, die Anziehungskraft des Lehrhauses wird durch die des Sportplatzes oder des Versammlungslokals ersetzt. Mit anderen Worten: was sich in der Haskala anbahnte, in der Assimilation fortsetzte, wird in Palästina zu seinem logischen Höhepunkt geführt, wobei die jüdischen Instinkte sich auf einem ganz anderen Gebiet auswirken. Die traditionell-religiöse Grundlage schwindet immer mehr, die geistige Verfassung der Einwanderer und der Jugend und auch eines guten Teiles der „Eingesessenen" verwestlicht in raschem Tempo. Grundlage der geistigen Haltung des Jischuw ist nicht das „Gesetz", das noch unzersetzte Judengemeinden im Galuth zusammenkittete, sondern nationale Ziele, politisch und sozial bestimmt, hebräische Sprache, Expension der Siedlungsarbeit. So ist es erklärlich, daß ein Sabbath in Tel Awiw, das mit seiner rein jüdischen Bevölkerung am meisten für die jüdische Auffassung charakteristisch ist, sich stark einem europäischen Sonntag anähnelt. Man geht baden, treibt Sport, geht zu einem Fußballmatch, macht Ausflüge. Und es ist völlig verständlich, daß diesen Massen, die an einem Samstagvormittag den Strand bedecken, all die Beschränkungen, die der traditionelle Ruhetag mit sich bringt, nicht viel mehr besagen als Unbequemlichkeiten, sie ihnen jedenfalls in keiner Weise mehr ein seelisches Bedürfnis oder ein unumstößliches Gebot sind. Daher sind solche Zusammenstöße zwischen Orthodoxen und Freidenkern, wie wir sie immer wieder zu verzeichnen haben, keineswegs eine vorübergehende Erscheinung; es sei denn, daß dieser moderne westliche Lebensstil nach und nach den ganzen Jischuw zu sich hinüberzieht. Und heute sind die Aussichten dafür weit hoffnungsvoller als die Perspektiven für eine Verstärkung der Tradition.

Es gibt auch unter durchaus nichtorthodoxen Kreisen Zweifler, die die steigende Modernisierung des jüdischen Lebens im Lande, die sich immer mehr vervollkommnende Säkularisierung des palästinensischen Judentums mit einer gewissen Besorgnis ansehen. Diese Zweifler fragen sich, ob die hebräische Sprache und die wachsende Siedlung eine genügende Gewähr seien, um das Judentum im Lande zu erhalten und neu zu befruchten, es für den Beginn einer neuen geschichtlichen Periode, als die die zionistische Renaissance gedacht war, vorzubereiten. Die Frage ist durchaus aktuell, aber überaus schwer zu beantworten. Sie stellt den gesamten Fragenkomplex der palästinensischen Geisteshaltung, der Erziehung, des Bildungswesens erneut zur Diskussion. Wer die Bedingungen im Lande kennt, weiß, daß ein noch so fanatisches Predigen zum Einhalten der alten Traditionsformen aussichtslos ist; diese hergebrachten Formen haben für die Jugend ihren Sinn und ihre Anziehungskraft verloren, sie haben kein Milieu, in dem sie bodenständig verwachsen sind und in dem sie so natürlich wirken, wie die Bäume in einem englischen Park. Wenn man sich überhaupt mit den bestehenden Zuständen nicht einverstanden erklären will, so darf man sicher nicht den alten guten Zeiten nachweinen, wo jeder Schritt eines Juden klar durch das Gesetz bestimmt war, sondern müßte versuchen, wieder einen geistigen Zusammenhang der Jugend mit den entscheidenden Inhalten jüdischer Prägung herzustellen. Solche Versuche sind natürlich ungeheuer schwer, sie führen auf unbekanntes Terrain, ins Dunkle. Sie verführen außerdem nur zu leicht dazu, Dinge gewaltsam zu erzwingen, die nur wachsen können, aber niemals gemacht werden. Daß jedoch das Bedürfnis wächst, sich mit all diesen Schwierigkeiten zu befassen, zeigt sich darin, daß heute einzelne Kreise diese Fragen aufwerfen, Kreise, die mit den Sabbath-Wächtern, ihren langen Bärten und ihrer Trompete nichts zu tun haben.

Aus der arabischen Welt

Die Vorstellungen der zionistischen Oeffentlichkeit über die psychologische Verfassung der Araber und über die wirklichen Kräfteverhältnisse in Palästina sind vielfach äußerst nebelhaft. Sie sind sehr vage und allgemein und daher zumeist schief und übertrieben, nach der negativen oder positiven Seite. Man weiß heute, daß die arabische Frage für den Zionismus von entscheidender Bedeutung ist, aber in Wirklichkeit kennt man diesen Partner nicht. Man weiß allgemein, daß die arabischen Führer unserem Werk einen konsequenten Widerstand entgegensetzen, aber man kennt nicht die Basis, auf der sie stehen und den inneren Wert der Mittel, mit denen sie kämpfen, sowie die Verteilung der Kräfte und der eigenen Mitte, die zu kennen für die zionistische Welt besonders wichtig ist, die man aber aus kurzen Telegrammen und gelegentlichen allgemeinen Aufsätzen sehr unzureichend kennenlernen kann. Wir werden darum fortab in regelmäßigen Abständen Schilderungen von bemerkenswerten Einzelereignissen und Situationen und charakteristische Momentbilder geben, die dem Leser einen lebensnäheren Begriff von den Verhältnissen und den Zusammenhängen des arabischen Problems gewähren sollen.

Die arabische Volkskasse

Im Zentrum der Propaganda der führenden arabischen Kreise in Palästina steht die Bodenfrage. Sie ist nach außen ein Kampfruf gegen die Juden, und nach innen ein zwiespältiges und widerspruchsvolles Problem. Die Realitäten kommen der Führung auf diesem Gebiete nicht entgegen. So beschloß sie, ein reales Kampfmittel, eine „Arabische Volkskasse", zu schaffen für die „Auslösung des Bodens", damit dieser den Juden nicht in die Hände fallen soll. Für diese Sache wurde seit Monaten eine ausgedehnte Propaganda gemacht und der 16. September als Stich- und Sammeltag für die Volkskasse bestimmt. Dem zu diesem Zwecke gebildeten Zentral-Komitee gehören die führenden Persönlichkeiten an. Die Jugend und viele Frauen wurden im ganzen Lande mobilisiert. Die Vorbeter und Prediger in den Moscheen und die arabischen christlichen Priester beeinflußten das Volk. Die Zeitungen warben seit langer Zeit mit Nachdruck für den nationalen Gedanken. Am Sammeltag widmeten sie der Sache die ganze Nummer und brachten Aeußerungen der prominenten Führer über die Bedeutung des Tages. Sie wandten alle in Europa geübten bildlichen und psychologischen Beeinflussungsmittel an. In Haifa ruhten am 16. September drei Zigarettenfabriken, um den Arbeitern die Möglichkeit zu geben, sich an der Sammeltätigkeit zu beteiligen. Für Sammelgruppen und Orte wurden Preise für höchste Leistungen ausgesetzt. Die Regierung hat ihren Beamten gestattet, für den Zweck zu spenden. In dem Aufruf der arabischen Exekutive hieß es:

„Die zionistische Gefahr wird mit jedem Tage stärker. Wir müssen infolgedessen praktische Maßnahmen ergreifen und schöpferische Wege beschreiten, um ihre Absichten zu hemmen und ihre Hoffnungen zunichte zu machen. Nach langen und reiflichen Ueberlegungen wurde beschlossen, einen Volksfonds zu gründen, der die stärkste Basis bilden wird, auf der sich die arabischen Anstrengungen stützen werden, um den Boden zu retten. Die Spenden werden ausschließlich dem Bodenkauf gewidmet sein."

Und das Ergebnis —?

Die Führer senken die Köpfe. Die Zeitung „Al-Islamia" schätzt — wohl noch reichlich optimistisch, genaue Angaben sind bisher nicht erschienen — das Gesamtergebnis auf tausend Pfund. Sie nennt den „Tag" als einen „Tag des Skandals". „70.000 Araber brachten nicht mehr als diesen kleinen Betrag auf, während ein einzelner Jude zehntausende Pfund spendet. Ein solches Volk ist nicht wert, daß es lebt." Und „Marat al Shark" sah in dem „Tag" eine letzte Prüfung für die Führer, ob sie des Restes von Vertrauen, das sie genossen, noch würdig seien. Gemeint ist wohl der Hinweis, daß bei den führenden Kreisen sich das Gros des Volksvermögens befindet.

Haifa sammelte 100 Pfund. Das Lokalkomitee beschloß — einigermaßen bezeichnend für die internen Vertrauensverhältnisse —, das Geld nicht dem Zentralkomitee auszuhändigen, sondern bei der Arabischen Bank zu hinterlegen, bis eine Konferenz darüber entscheiden wird, was damit geschehen soll. Gleiche Beschlüsse wurden in Nablus, dem extremnationalen Zentrum, und in Azah gefaßt. In Nazareth fand überhaupt keine Sammlung statt. Die oben zitierte „Al-Islamia" läßt sich aus Chewron, einem zweiten nationalen Zentrum, das vollständige Fiasko der Aktion melden. Das Blatt, verwirrt und ratlos, fand schließlich den wahren Schuldigen an der Niederlage heraus — es sind die Juden. . .

Hunderttausend Dunam Boden suchen einen Käufer

Matakal Pascha Pais, das Oberhaupt der Beni-Sachar Beduinen in Transjordanien, befindet sich in einer schweren finanziellen Lage. Mehrere Mißerntejahre brachten den Stamm in Schulden. Die Regierung drängt auf Bezahlung der rückständigen Steuern. Matakal Pais hat im ganzen 6000 Pfund Schulden, aber 100.000 Dunam zur Verfügung. Er steht vor der Alternative: Beschaffung des Geldes oder die Gefahr, daß der Besitz unter den Hammer kommt. Der Schaich will also den Boden verkaufen oder eine Anleihe aufnehmen.

Da verbreitete sich das Gerücht, die Juden wären daran, den Boden des Matakal Pais zu kaufen. Die palästinensischen arabischen Zeitungen erhoben ein großes Geschrei über nationalen Verrat. Hunderttausend Dunam — und die Zionisten haben auch in Transjordanien Fuß gefaßt.

Als der Beduinenschaich vor einigen Monaten auf der Hilfesuche nach Jerusalem kam, wurde er von einem Vertreter des „Aharam" aufgesucht und über den Zweck seines Besuchs zur Rede gestellt. „Ich bin gekommen", erklärte der Pascha, um mit den arabischen Führern und den arabischen Kapitalisten in Verbindung zu treten, daß sie meine Beduinen aus dem Druck befreien. Ich werde mich an jeden vermögenden Araber wenden, von dem ich irgend eine Hilfe erhoffen kann, und damit ich nicht gezwungen bin, den Boden an Fremde zu verkaufen. Leider habe ich bisher nicht einen einzigen Araber gefunden, der bereit gewesen wäre, mir hundert Pfund auf einen Monat zu leihen. Ich wandte mich an die Bank Ottoman, doch sie lehnte ab."

Der Journalist: „Ist es wahr, daß du mit den Zionisten wegen Verkaufs eines Teiles deines Bodens unterhandelt hast, um dich damit aus deiner Geldnot zu befreien? Und wer sind die Leute, auf die Dr. Arlosoroff, der Präsident der Jewish-Agency, in seiner Londoner Rede andeutete, daß sie Verhandlungen mit der Agency führten und daß die Sache nur infolge Mangels an Mitteln nicht durchgeführt werden könnte?"

Der Pascha erwiderte, daß er mit den Zionisten keine Verhandlungen geführt habe und er fügte verzweifelt hinzu: Falls sich die Not verstärken und sich weder ein arabischer noch ein christlicher Reflektant finden sollte, der den Beni Sachar eine Anleihe gibt oder einen Teil ihres Bodens kauft, so werde er gezwungen sein, den Boden an die Juden, und sogar an Affen, zu verkaufen.

Der Journalist: „Um Himmelswillen, das darfst du nicht tun. Du darfst nicht die Hand dazu bieten, daß die Juden in Transjordanien eindringen."

Der Pascha: „Aber was machen? Bitte, rate mir!"

Und der Zeitungsmann gibt ihm allerhand Ratschläge, die nur den Fehler haben, daß sie zu nichts führen können und spricht ihm dabei lang ins Gewissen. Da sagte der Pascha: Berührte die Sache nur mich, es würde sich ein Freund finden, der für meinen Unterhalt sorgen würde. Aber es handelt sich um viele Frauen und Kinder, um einen ganzen Stamm, der von Not und Verhungerung bedroht ist. Infolgedessen appelliere er an die nationalen Anstalten, ihm zu Hilfe zu kommen. Er verlange kein Almosen. Er biete seinen Boden zum Kauf oder als Pfand an. Und er fügte zum Schluß hinzu: Meine Stammesgenossen werden noch ein Jahr warten und versuchen, sich solange durchzuhungern. Vielleicht finden die nationalen Kreise derweil einen Ausweg. Ist das Jahr herum — dann weiß nur Allah, was geschehen wird.

Als vor kurzem die in Amman erscheinende Zeitung „Al Ordon" die Nachricht brachte, die Ottoman Bank habe sich bereit erklärt, 6000 bis 8000 Pfund an die Beni Sachar Beduinen auf längere Zeit und zu mäßigen Zinsen zu leihen, schien die Angelegenheit doch eine befriedigende Lösung gefunden zu haben. Da meldete aber nach wenigen Tagen „Al Jamea" aus Amman, daß jene Nachricht den Tatsachen nicht entspreche. . .

Ch. H.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.